

PRINT

Das Magazin zum Westdeutschen Rundfunk



DREHSCHLEIBE BRÜSSEL

Im Jahr der Europawahlen fühlt sich das Europa-
studio besonders herausgefordert: Dort wird an
Sendeformaten gebastelt, die Lust auf die Themen
machen sollen, die unseren Alltag beeinflussen.

Jahrestag Fukushima

Jürgen Döschner:
Report aus der Todeszone

Radio

Über die Faszination der
lit.COLOGNE

Hörbuchpreis

Interview mit Katharina
Thalbach

Sendeplätze

Peter Schreiber und seine
Stadt Nairobi

HAMMER KOSTÜM

Ein Hammermörder treibt in Münster sein Unwesen. Also kein Mörder aus Hamm, sondern einer, der mit dem Hammer Leute erschlägt. Ein Überwachungsvideo zeigt: Der Täter tarnt sich als Superheld. Genauer: Die sehr münsterländische Interpretation eines Superhelden. Wird sein Kostüm Boerne und Thiel auf die Spur des Täters führen? Warum musste Zuhälter Bruno Vogler (Frank Zander, 72, „Der Ur-Ur-Enkel von Frankenstein“) dran glauben? Wollte Bauunternehmer Öhrle ein Freudenhaus bauen? Und wem passt das Suspensorium wie angegossen? Sie erfahren es am 13. April im ERSTEN.



DREI HERREN VOM GRILL

Eine reine Weltidee hatte Olli Dittrich da. Seit zehn Jahren bereichert sein tragisch-komischer Held Dittsche die deutsche Sprache („das perlt“, „ein Titan!“), verblüfft mit sonderbaren Gedankengängen und lebensgefährlichen Erfindungen den fleißigen Imbissbesitzer Ingo und geht dem dicken Baumarktsägenbediener Schildkröte ordentlich auf den Geist. Währenddessen stehen im wirklich wahren Leben die Dittsche-Fans in Bademänteln vorm Eppendorfer Imbiss. Ab Sonntag, 9. März, 23:15 läuft die 20. Staffel des improvisierten Wochenrückblicks im WDR Fernsehen.

PSYCHO ANALYSE

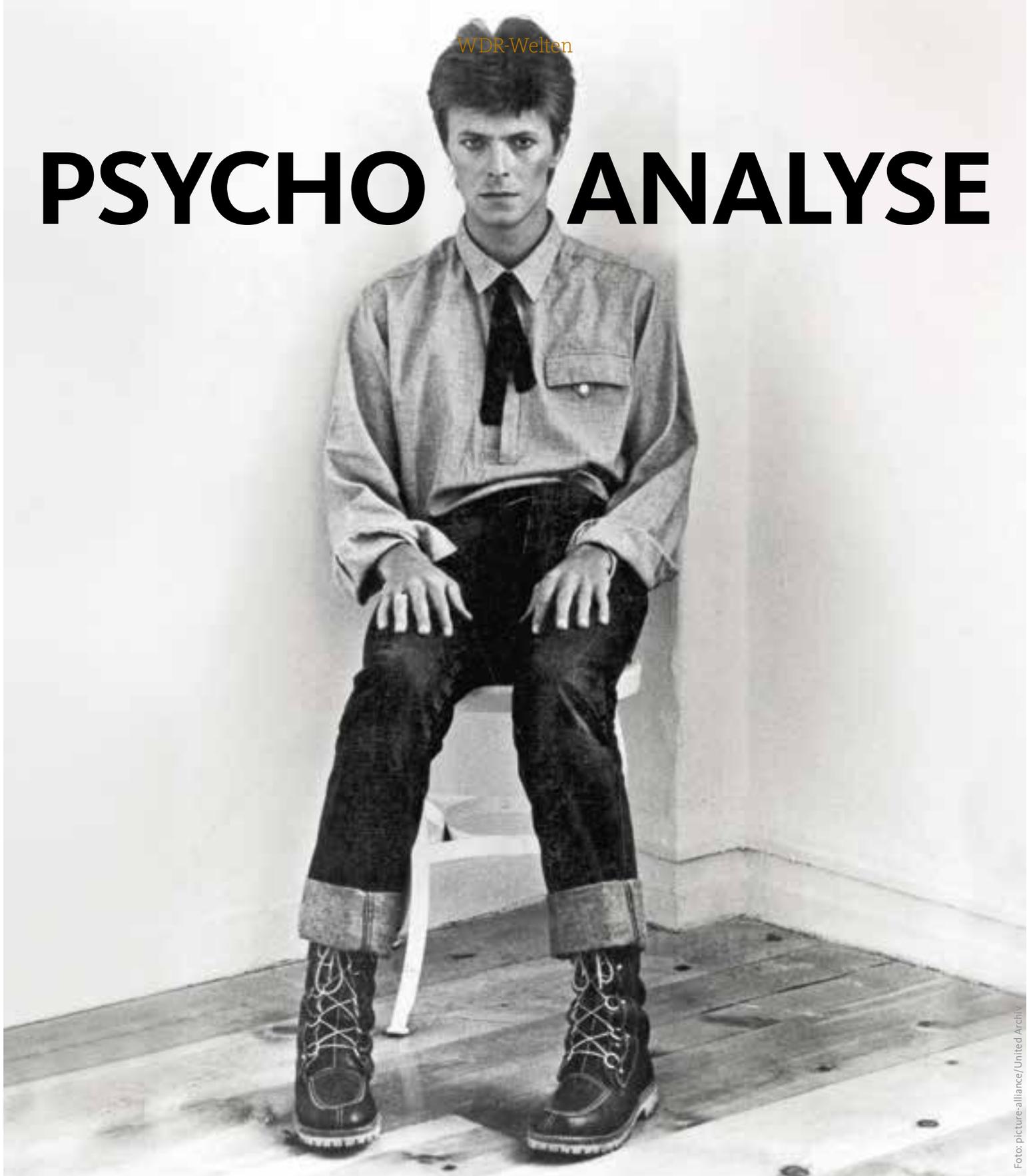


Foto: picture-alliance/United Archiv

Wie verrückt ist David Bowie? WDR 3-Autor Thomas Mense legt den „Thin White Duke“ auf die Radio-Couch. Seine These: Von Anfang an scheint eine Borderliner-Disposition seine Kunst geprägt zu haben. Bowies Alter Egos hätten alle etwas Getriebenes, Manisches. Auf komplexe Weise erzählten sie von euphorischen Verschmelzungsfantasien und von Depression. Bowie ist heute einer der reichsten Künstler der Welt, obwohl er eine Zeit lang sehr viel Geld für Drogen ausgegeben hat. – Bowie auf der Couch, der Popstar als Borderliner? »WDR 3 open«, Samstag, 22. März, 23:05.



FRÜHES FROTTEE

8:45 kann sehr früh sein, wenn am Vorabend Premierenparty war. Doch die Sendung heißt nun mal »ARD Morgenmagazin«, und Anke Engelkes Rubrik hieß „Live von der Berlinale“. Die Bademäntel sind ein Gag und zugleich PR. „PR-Gag“ nennt man das wohl in der Fachsprache. Sebastian Blomberg und Devid Striesow tragen die Hotel-Bademäntel häufig in dem Film „Zeit der Kannibalen“. Darin sorgen sie als zynische Unternehmensberater durch Entlassungen für Profitoptimierung. Doch auch ihr eigener Job ist nicht sicher. Die groteske Komödie läuft ab April im Kino.

EINSATZ IN MANHATTAN



Foto: WDR/Falke

Maus auf Dienstreise: In Japan ist die Maus bereits ein Superstar, jetzt nutzte sie die Gelegenheit, während der Verleihung der International Emmy Kids Awards in New York Kontakte zu potentiellen Geschäftspartnern aus aller Welt zu knüpfen. Und da Mäuse von Natur aus neugierig sind, nahm sie sich auch noch Zeit für eine Sightseeingtour. Dank einer Sponsoring-Partnerschaft der WDR mediagroup mit den Emmys überreichte der berühmte Nager am 10. Februar den begehrten Preis in der Kategorie „Animation“.

Editorial



Foto: Ammeck

Liebe Leserinnen und Leser,

für unsere Titelgeschichte konnten wir diesmal Thomas Nehls gewinnen. Der frühere Hörfunkkorrespondent (u. a. Washington, Berlin) blickte hinter die Kulissen des Europastudios Brüssel. Dessen hochtourigen, polyglotten Betrieb erlebte der Autor auch als Drehscheibe für journalistische Kompetenzen. Wer heute in Berlin die deutsche Politik kommentiert, muss wissen wie Brüssel tickt. Insofern haben WDR-Journalisten, die aus der Hauptstadt und anderen Orten des Weltgeschehens berichten, von ihrer Zeit in Brüssel profitiert. Ein guter Grund also, unseren Kollegen im Europastudio ein herzliches „Bonjour Bruxelles!“ zuzurufen.

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin



Foto: WDR/Grande

Die Entdeckung der Langsamkeit

28 Eine Sendung, die Lust auf Hochkultur macht und in der sich die Gastgeberin Zeit zum Nachdenken nimmt? Doch, die gibt es. Die Spezies der TV-Abstinentzler hat sie längst entdeckt: »Anke hat Zeit«.



Foto: WDR/Reiß

CROSSPROMO

Sven Pistor hört 24 Stunden WDR 3

20 Ein Selbstversuch zum 50. Geburtstag der Kulturwelle: Sven Pistor, Moderator von »WDR 2 Liga Live«, ließ sich auf unseren Vorschlag ein und nahm sich einen Tag Zeit für WDR 3.

Titel

- 8** Thomas Nehls recherchierte in Brüssel, was das Team des Europastudios im Jahr der EU-Wahlen umtreibt
- 13** Brüssel ist eine Drehscheibe für Kompetenzen und Karrieren

Jahrestag Fukushima

- 14** Interview mit dem ARD-Energieexperten Jürgen Döschner, der sich in die Todeszone der AKW-Ruine in Fukushima wagte
- 17** Die Dokumentation „Meine Tante aus Fukushima“ gibt der Katastrophe ein Gesicht

Radio

- 18** 50 Jahre WDR 3 und wie das Kulturradio zusammen mit seinen Hörern Geburtstag feiert
- 20** WDR 2-Sportmoderator Sven Pistor hörte einen Tag lang WDR 3
- 22** Prominente gratulieren WDR 3
- 24** Die WDR 5-Moderatoren Stefanie Junker und Sebastian Wellendorf teilen ihr Insiderwissen über das größte Literaturfestival Europas: die lit.COLOGNE

Radio kompakt

- 27** „Die 1964er werden 50“: Christian Gottschalk glossiert seinen Jahrgang anlässlich des WDR 5-Thementags

Fernsehen

- 28** Hinter den Kulissen der Sendung für „urbane Kulturinteressierte“: »Anke hat Zeit«

Fernsehen kompakt

- 32** Fernsehfilm: »Die Fahnderin« mit Katja Riemann / Dokumentation: „NRW tischt auf“
- 33** »Markencheck extra«: David gegen Goliath / »daheim + unterwegs« änderte Sendung nach Wünschen seines Publikums

WDR Schwerpunkt

- 34** Am 10. März geht der WDR der Frage nach: „Wie krank ist die Pflege?“
- 35** Zum Thema Pflege in den Medien ein Interview mit Professor Dr. Michael Isfort

Medienmenschen

- 36** Susanne Wolff ist das Gesicht der Tragödie im WDR-»Tatort« „Der Fall Reinhardt“
- 38** Irre! Kabarettist Becker geht in die Klapse, während der Psychiater auf der Bühne steht
- 39** Sportreporter-Legende Werner Hansch spielt im neuen Vorabend-Krimi »Koslowski & Haferkamp« – einen Sportreporter

Sendeplätze

- 40** Studioleiter und Fernsehkorrespondent Peter Schreiber stellt seine Stadt Nairobi vor

Hörbuchpreis

- 44** Wie sich die Kinderjury ihre Entscheidung für „Munkel Trogg“ erarbeitete
- 45** Interview mit Katharina Thalbach, die mit dem Sonderpreis ausgezeichnet wird

Grimme-Preis

- 46** Der »Tatort« erhält den Ehrenpreis, der WDR ist mit zwölf Nominierungen im Wettbewerb

Berufsbilder

- 48** Jobporträt: Maskenbildnerin Constanze Freriks

Im Gespräch

- 50** Auf einen Pfefferminztee mit Ralph Caspers

- 51** Service / Impressum



26 MitarbeiterInnen der WDR-Mannschaft auf dem Studiodach vor der Brüsseler Skyline mit dem EU-Parlament (v. l.): Klaus Schmidt, Romain Wirtz, Michael Behlen, Judith Müllender, Samuel Kunz, Florian Pankarz, Katharina Lorenzen, Sébastien Rippert, Falk Bießmann, Cornelia Kolden, Judith Wedel, Christian Feld, Olga Chládková, Andreas van Thiel, Bettina Scharkus, Brigitte Welsch-Pindter, Brigitte Willisch, Daniela Linden, Karin Bensch, Rolf-Dieter Krause, Elke Michels, Nathalie Baumgartner, Annika Witzel, Katharina von Tschurtschenthaler, Ralph Weber und Wolfgang Landmesser.

Fotos: WDR/Maurer

Unser Team für Europa **BONJOUR, BRUXELLES!**



Nur wenige Themen, die in Brüssel verhandelt werden, sind so gut „zu verkaufen“ wie die Abstimmung über den Gen-Mais. Wichtige Entscheidungen und ihre Folgen verständlich aufzubereiten und klar zu machen, dass sie uns alle betreffen, ist das tägliche Geschäft der MitarbeiterInnen im ARD-Europastudio. Zurzeit arbeiten sie dort an neuen Sendeeideen, erfuhren Thomas Nehls (Text) und Bernd Maurer (Fotos) in Brüssel: Denn im Mai sind 400 Millionen Europäer aufgefordert, ein neues EU-Parlament zu wählen.



Neues Studio, neuer Moderator: Seit Januar moderiert Christian Feld den »Bericht aus Brüssel«. Hinter der Kamera: Romain Wirtz.

Treffender als es über einem Gruppenfoto der Studiomannschaft im Zentralsekretariat der ARD-Außenstelle in Brüssel zu lesen ist, lässt sich die Mission der Frauen und Männer im Neubau an der Rue Jacques de Lalaing schwerlich beschreiben: „Wir öffnen Augen und Ohren für Europa.“

Gespräche mit EU-Insidern

In den drei Fernseh-Etagen und im WDR/NDR-Hörfunkstudio sinnen mehr als 30 Kolleginnen und Kollegen in unterschiedlichen Funktionen darüber nach, wie sie dem deutschen Publikum näher bringen können, was „die in Brüssel“ nun schon wieder zu regulieren gedenken oder was die nationale Berliner Regierung dem Mahlwerk der europäischen Entscheidungsmühlen überlassen will. Die EU-Kommission, das Parlament und der Europäische Rat bilden das Dreieck, in dem die Korrespondenten Gesetzesvorlagen, Verfügungen und die Bedenken und



Christian Feld vergibt schon mal die „EU-Ente“ – bei Falschmeldungen aus der EU-Bürokratie.

Widerstände dagegen verständlich zu machen versuchen. „Heute bleiben wir natürlich am Gen-Mais dran“, verkündet Korrespondentin Bettina Scharkus der täglichen gemeinsamen Redaktionsrunde der Radio- und TV-Kollegen. Vom WDR/NDR-Hörfunk-Bürochef Wolfgang Landmesser ist zu hören, dass „seine“ Beitragsbesteller in Köln und Hamburg zudem Interesse an den Reaktionen auf die Rede von Europaparlamentspräsident Martin Schulz in der israelischen Knesset angemeldet haben.

TV-Studieleiter Rolf-Dieter Krause blättert gedanklich im Logbuch seiner Gespräche mit diversen EU-Insidern vom vergangenen Abend und übermittelt den Kolleginnen und Kollegen den Extrakt daraus.

Es ist Mittwochmittag, Sendetag für die Redakteurin Judith Müllender und den Moderator Christian Feld, denn am Abend um 22:00 läuft im WDR Fernsehen der wöchentliche „Bericht aus Brüssel“ – vor allem eine Gelegenheit, die im ARD-Hauptprogramm nur knapp dargestellten Themen zu vertiefen. Die im Filmbeitrag festgehaltene Freude eines US-Lobbyisten, nach zwölf Jahren die Aussaat gentechnisch manipulierten Getreides nun auch in Europa fast erreicht zu haben, ist eines der Beispiele. Übrigens verwunderlich, dass dieses Juwel der Hintergrundberichterstattung in den Dritten Fernsehprogrammen und anderswo kaum Wiederholungen erfährt.

Der eine Producer und die drei Producerinnen in der wie ein Reißverschluss funktio-

Thema: Europastudio Brüssel



»Bericht aus Brüssel«, die Sendung läuft (v. l.): Producerin Katharina von Tschurtschenthaler, Techniker Samuel Kunz, Michael Behlen, der Technische Leiter in Brüssel, und Redakteurin Judith Müllender.

»Bericht aus Brüssel«: Manöverkritik in der Regie.



Rolf-Dieter Krause leitet morgens um 11:00 die gemeinsame Stehkonferenz mit dem Hörfunk; Nathalie Baumgartner rechts am Tisch und ihr gegenüber ihre Kollegin Elke Michels.



„Europa kinderleicht“: Zusammen mit der zwölfjährigen Lina Kirfel arbeitet Rolf-Dieter Krause an einem neuen Format zu den Wahlen.

nierenden TV-Crew denken im morgendlichen Stehkonvent bereits weiter. Auch wenn von ARD-aktuell in Hamburg noch keine Beiträge für die einzelnen »tagesschau«-Ausgaben gebucht sind, gilt es, das Brüsseler Gesamtgeschehen im Blick zu behalten.

Neue TV-Formate zu den EU-Wahlen

Nicht die automatisch über zwei interne Informationskanäle ins Europastudio geratenden offiziellen Statements aus den einzelnen EU-Institutionen sind das Salz in der Suppe, sondern die zufällig oder nach Journalistenfragen erfolgenden Aussagen hochkarätiger Europapolitiker und -Beamter. „Kein Gang zur Sitzung ohne Galgen-Mikrofon!“, lautet denn auch die eherne Devise der TV- und Radio-Macher. Womöglich verheißt ja jemand beim Aussteigen vorm Gebäude des Europäischen Rates, ob und wann der jetzige Präsident geht und wer Nachfolgerin oder Nachfolger werden könnte.

Weit über den Tag hinaus blicken Producerin Katharina von Tschurtschenthaler und Redakteur Klaus Schmidt. Neben anderen planieren sie den medialen Weg hin zu den Europawahlen im Mai. „Europa kinderleicht“ lautet ein Arbeitstitel. Die zwölfjährige Lina Kirfel, Tochter einer fürs Europastudio Brüssel arbeitenden freien Autorin, soll mit Studiochef und EU-Urgestein Rolf-Dieter Krause zu bestimmten Themen ins Gespräch kommen. „Mit der Philosophie der »Sendung mit der Maus«,“ sagt Schmidt.

„Krause auf Tour“ ist ein weiteres Format und führt das Europagesicht des Ersten in der Woche vor der Wahl in fünf der 28 EU-Mitgliedsländer. Krause meldet sich jeweils in den »tagesthemen«. Heftig gebastelt wird von Redakteur Klaus Schmidt – einst in Köln Miterfinder des populären »Markenchecks« – zusammen mit seiner Kollegin Judith Müllender an einem Format nach dem Beispiel der populären Wirtschaftssendung für Aspekte der Europapolitik. „Es ist nicht damit getan, der EU

vorzuwerfen, dass Sprungtürme in Freibädern nicht nach Süden ausgerichtet werden dürfen. Die deutsche Bäderordnung ist viel grotesker“, relativiert er.

Korrespondent Christian Feld freut sich auf eine Spezial-Ausgabe des immerhin halbstündigen »Europamagazins« (im Wechsel mit dem SWR) am Tag vor der Wahl (also am 24.5. um 16:30) mit Live-Schaltungen nach Frankreich, Ungarn, innerhalb Belgiens und in die Niederlande. Schon jetzt gibt es nach Beiträgen im »Bericht aus Brüssel« als Einordnungshilfe für die eigene Entscheidung einen „Europawahlomat“.

Das WDR/NDR-Hörfunkstudio Brüssel hat seine Abstimmungen mit den Radioprogrammen in Köln und Hamburg auch schon hinter sich. „Das EU-Parlament: Was hat es bewegt? – Von der Euro-Krise bis zum Datenschutz“ ist eine der Ausgangsfragen für Themenblöcke vor allem auf WDR2 und WDR 5.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 11

Hand in Hand oder besser: Kopf an Kopf arbeiten auch im Hörfunk-Studio thematisch alle zusammen. Christina Gay, seit 1996 Sekretärin, Producerin und Disponentin in einer Person, spricht fünf Sprachen und ist der personifizierte Beleg, dass es auf alle redaktionellen Anfragen eine Antwort gibt – und zwar sofort. Wann Sie das letzte Mal „Wir rufen zurück“ gesagt hat, weiß sie nicht. Und Ralph Weber, seit acht Jahren Tontechniker im Hörfunkstudio und das (wie Christina Gay) zu dem für den WDR günstigeren Tarif als Ortskraft, wirkt dermaßen engagiert, dass ihm im europäischen Audio-Gestrüpp wohl kaum ein wichtiger Originalton durch die Lappen gehen dürfte. Von seinen neun Kontakten zu den „Untermietern“ im sechsstöckigen Haus, den Radio-Korrespondenten von BR, HR, RBB, SWR und der DEUTSCHEN WELLE (DW) ganz zu schweigen.

Brüsseler Vorleben

Wahlprognose und Hochrechnungen kommen – unter nationalen Aspekten – am Europa-Wahlabend im Mai übrigens aus dem Hauptstadtstudio Berlin, präsentiert von WDR-Studiodirektorin Katrin Brand, einer Ex-Chefin im Radiostudio Brüssel. Ähnlich verzahnt oder besser gesagt: unterfüttert mit europäischen Dimensionen und Einschätzungen verliefen schon so manche beruflichen Lebensläufe. Die stellvertretende WDR-Hörfunk-Chefredakteurin Helga Schmidt „regierte“ im Studio Brüssel – ebenso wie Sabine Henkel, die kürzlich nach Köln zurückkehrte, und Marita Knipper, Wirtschaftskorrespondentin im WDR-Studio Berlin, hat ebenfalls ein Brüsseler Vorleben. Marion von Haaren, bis vor kurzem Vize-TV-Studiodirektorin, berichtet neuerdings auch über das deutsch-europäische Geflecht aus Berlin – so wie seit geraumer Zeit bereits die Ex-Brüssel-Korrespondentin Sabine Rau.



Brüssels Hörfunkchef
Wolfgang Landmesser

Christina Gay ist
Sekretärin, Producerin
und Disponentin in einer
Person.



WDR 5-Redakteur Morten Kansteiner (r.) und Volontärin Annika Witzel (z. v. l.) machen sich für einige Wochen mit Hilfe von Korrespondentin Karin Bensch und Techniker Ralph Weber mit dem Radioalltag in Brüssel bekannt.



„Wir sind Dienstleister für Deutschland.“ Hörfunk-korrespondentin Karin Bensch

Einer freilich ist in Europas Hauptstadt geblieben und wird es wohl bis zu seiner Pensionierung in zwei Jahren weiter tun: Rolf-Dieter Krause. Der gebürtige Lüneburger („Ich bin ein Lüneburger Heide“) und frühere landes- und später bundespolitische Fernsehkorrespondent des WDR war Anfang der 1990er Jahre in Brüssel und ist es seit 2001 wieder. Er wirkt nach wie vor nicht frustriert. „Du kannst über Europa jeden Unsinn behaupten – er wird dir geglaubt“, interpretiert er die Neigung zu Stereotypen im Rest der Welt.

Er sagt aber auch: „Viele hier sind enttäuscht. Ich mag keine Politiker, die nicht mehr wissen, wie durch Arbeit schwitzende Menschen riechen – das kannst du auch auf Beamte übertragen.“

Für seine bildhafte, anschauliche Ausdrucksweise und für seine verständliche Zerkleinerung höchst komplizierter europäischer Vorgänge wird Rolf-Dieter Krause oft gepriesen – bisweilen auch mit Auszeichnungen wie der zum „Journalisten des Jahres“ durch das „medium magazin“.

»Bericht aus Brüssel«

WDR FERNSEHEN
MI / 22:00

»Europamagazin«
Das Erste
SA / 16:30

Drehscheibe Brüssel: Kompetenzen und Karrieren

Beginnen wir bei einem, der gerade fehlt. Fernsehkorrespondent Arnim Stauth, reichlich auf allen Kontinenten herumgekommen, ist neuer Mann im Europastudio, aber momentan aushäusig: Er verstärkt dank seiner Russland-Erfahrung das ARD-Team in Kiew. Kollegin Bettina Scharkus, studierte Politologin, findet es seit sechs Wochen „hoch spannend, bei den Brüsseler Entscheidungen direkt dabei zu sein“.

Von Fluggastdaten bis Gen-Mais werde hier immer mehr entschieden – mit erheblichen Auswirkungen für alle, sagt die nach acht Jahren vom ARD-Hauptstadtstudio in Berlin übergewechselte Journalistin. Alles hier sei ein wenig langsamer, aber entspannter und freundlicher, lautet ihr erster Befund.

Und Neu-Redakteurin Judith Müllender setzt da an, wo sie als Mitmacherin im »ARD Morgenmagazin« noch in Deutschland eher Kurzzeitigkeit bei der Europa-Berichterstattung ausgemacht hat: Sie will – vor allem im »Bericht aus Brüssel« – Hintergründe und Werdegänge europäischer Beschlüsse beleuchten.

Ralph Sina wird Radiochef

Im vierköpfigen Producer-Pool der Fernsehetape war den drei Frauen und dem einen Mann länderübergreifende Vielfalt offenkundig schon in die Wiege gelegt. Ohnedies fällt es hinter der ARD-Adresse in Brüssel schwer, jemanden zu finden, der nicht schon in anderen Ländern studiert und/oder gearbeitet hat. Im WDR/NDR-Radio-Studio kommt noch etwas hinzu: die Chance der Kür. WDR-Hörfunk-Chefredakteurin Angelica Netz, die das „Go“ für Schnupperkurse in der Reihe der NRW-Studios und fürs Hauptstadtstudio Berlin längst ausgerufen hat, freut sich, dass sich zum Jahresbeginn für fünf Wochen Morten Kansteiner, der Teamchef des WDR 5-Meinungsmagazins „Politikum“, und auch die WDR-Volontärin Annika Witzel mit den Wehen europäischer Bürokratiebewältigung vertraut gemacht haben.

Das vom WDR geführte Europastudio Brüssel ist eine Drehscheibe in dreifacher Hinsicht. Thematisch spiegelt es die nationale Politik der 28 EU-Mitgliedstaaten und deren Rückkopplung auf die vielfältigen Instanzen der Europäischen Union. Geopolitisch ist es die Sammel- und Bewertungsstelle der Begehrlichkeiten der gesamten Welt gegenüber Europa und umgekehrt. Und personell sind die Lebensläufe der knapp 40 Radio- und TV-Mitarbeiter derart facettenreich und flexibel, dass sich Brüssel als eine berufliche Station geradezu aufdrängt.



Die ARD zeigt unter der Regie des WDR Flagge in Brüssel.

Den drei ständigen Radio-Korrespondenten ist die vorübergehende Präsenz der Kollegen nur recht – schon wegen der dadurch zu erwartenden noch professionelleren Bestellung von Beiträgen fürs Kölner Zentralprogramm. „Europamüde sind die Redaktionen in der Heimat aber keineswegs“, weist Studiuleiter Wolfgang Landmesser alle anderslautenden Vermutungen zurück. Und er verspricht, nach seiner Rückkehr in Köln noch eins draufzulegen. Im Sommer wird er vom gegenwärtigen WDR/NDR-Hörfunk-Studiochef in Washington, Ralph Sina, abgelöst.

„Wir sind Dienstleister für Deutschland, denn die EU selbst hat zuhauf Vermittlungsprobleme“, skizziert die neue Radio-Korrespondentin Karin Bensch ihr Selbstverständnis. Dann drängt die Zeit. Die ehemalige WDR 5-Redakteurin verfolgt im belgischen Parlament die Debatte über die umstrittene Sterbehilfe für Kinder – schließlich gehört das Geschehen im Gastland selbst auch zu den Berichterstattungspflichten.

Ein besonderes Augenmerk widmen die Brüsseler Beobachter naturgemäß den Deutschen im Parlament (freilich nicht allen 99 deutschen Abgeordneten gleichermaßen), in der Kommission und anderswo im europäischen Dschungelcamp.

Und wenn – wie kürzlich gegenüber NDR/WDR-Radiokorrespondent Kai Küstner (auch ein Brüsseler Neuling) – der Energie-Kommissar Günther Oettinger das Handling seines Heimatlandes in der Energiewende eindeutig kritisierte, ist neben dem Beitrag auch noch eine Spitzenmeldung in Nachrichtensendungen des Einsatzes Lohn. Nicht so aufregend wie die Recherchen Küstners an seinen früheren Einsatzorten in Afghanistan und Pakistan, aber journalistisch allemal von Belang.

Ein Stockwerk tiefer geht's schon wieder um personelle Veränderungen. Für eine nach Japan gehende Producerin wird eine Nachfolge, für eine andere eine Elternzeit-Vertretung gesucht. Südtirol werde in einem Fall die Herkunftsregion sein, sagen die Auguren. Wer es zuerst erfahren wird, ist auch klar:

Die drei an der Schaltstelle des ganzen TV-Apparats. Vorzimmer oder Sekretariat ist für deren Info-Einheit im Eingangsbereich des Europastudios ein geradezu lächerlicher Begriff. Nathalie Baumgartner und Renée Waitschull plus in Randzeiten auch Elke Michels managen so ziemlich alles – inklusive der Besuchstermine wie dem von WDR PRINT bei Studiochef Rolf-Dieter Krause.

Entree in kongolesischer Hand

Wie wichtig Kontakte sein können, wird selbst beim Verlassen des Anwesens deutlich. Pförtner Luc Kyenge wünscht alles Gute und erzählt, dass die EU in seinem Heimatland 2006 mit Truppen (auch aus Deutschland) die Wahlen geschützt hat.

Luc Kyenge ist Kongolese. Und wer wissen möchte, was das Besondere an einem Einsatz in Afrika ist, kann ihn im Europastudio Brüssel jederzeit fragen.

Thomas Nehls



Im Dezember 2012 besucht Hörfunkredakteur Jürgen Döschner die AKW-Ruine in Fukushima. Im Bus geht es zu den Reaktoren. Die Atemschutzmaske muss während der gesamten Tour getragen werden. Fotos: Döschner

Report aus der TODES ZONE

Fukushima machte Deutschland 2011 zum Vorreiter in punkto Energiewende, während in Japan kaum jemand gegen Atomkraft demonstriert – „Dieses Bild stimmt so nicht!“, sagt ARD-Energieexperte Jürgen Döschner. Christine Schilha sprach mit ihm über seine Reisen ins Katastrophengebiet.



Menschenleere Straßen, gespenstische Stille: Auch in der Stadt Namie in der Provinz von Fukushima lauert nach dem Tsunami die unsichtbare Gefahr radioaktiver Strahlung.

Foto: WDR/Inselfilm/Levy

Am 11. März 2011 kam es zum GAU in Fukushima. Herr Döschner, Sie waren zwei Mal dort. Was haben Sie gesehen und erlebt?

Ich war das erste Mal im Januar 2012 für ein großes Radiofeature in Japan. Da habe ich im Wesentlichen am Rande der Sperrzone rund um das Kraftwerk recherchiert. Mich interessierte: Wie geht es den umgesiedelten Menschen ein Jahr danach und wie sieht es außerhalb des Sperrgebiets mit der Strahlenbelastung aus? Im Dezember 2012 war ich dann noch einmal dort, zur großen Konferenz der IAEA, der Internationalen Atomenergieagentur. Da hatte ich auch Gelegenheit die Reaktorruine zu besichtigen. Als ich auf dem Dach von Reaktor 4 stand wurde mir das gesamte Ausmaß dieser Katastrophe so richtig bewusst.

Hatten Sie keine Angst um Ihre Gesundheit?

Wenn alle Vorsichtsmaßnahmen beherzigt werden ist die Strahlung bei einem kurzen Aufenthalt zu gering, um gesundheitliche Schäden zu verursachen. Ich hatte einen Dosimeter, mit dem ich die akute Strahlendosis an bestimmten Orten sowie die Gesamtstrahlendosis messen konnte, der ich mich ausgesetzt hatte.

Das Einatmen radioaktiver Partikel stellt übrigens eine viel tückischere Gefahr dar als die Strahlung. Schutzkleidung und Mundschutz sind deshalb wichtig. Im Kraftwerk mussten wir auch Kamera und Mikro verpacken. Wir wurden vorher und nachher gescannt, damit wir keine Partikel mit nach draußen schleppten. Und an Reaktorblock drei mussten wir mit dem Bus ganz schnell vorbeifahren, weil die Strahlung dort einfach zu hoch war.

Welche Risiken sind Sie bereit als Journalist einzugehen?

Ich würde nie bewusst Sicherheitsmaßnahmen ignorieren, nur um beispielsweise ein schnelles Interview zu bekommen. Ich kenne mich mit den möglichen Gefahren der atomaren Strahlung so weit aus, dass ich das Risiko gut einschätzen kann. Als Russland-Korrespondent war ich auch in Kriegsgebieten. Dort sind die Gefahren weit weniger kalkulierbar. Man muss als Berichterstatter immer abwägen zwischen dem allgemeinen Interesse an Information und dem persönlichen Risiko.

Es ist übrigens ein weit verbreiteter Irrtum, dass ein Radiojournalist nicht unbedingt vor Ort sein müsse. Auch ich brauche Bilder, um Bilder in den Köpfen entstehen zu lassen. Und um das Leid nachvollziehbar zu machen, musste ich mit den Bewohnern der verstrahlten Gebiete sprechen.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 15

Wie leben die Menschen in der Gegend um Fukushima heute?

Im Gegensatz zu anderen Katastrophen sind die Folgen nicht durch Aufräumarbeiten zu beseitigen. Radioaktivität wirkt über Jahrzehnte und man sieht und riecht sie nicht. Die geblieben sind leben in extrem großer Angst vor möglichen Spätfolgen. Zehntausende sind aus der Gegend um das Sperrgebiet weggezogen. Finanzielle Unterstützung gab es allerdings nur für Evakuierungen aus der Sperrzone.

Stimmt es, dass sich trotz allem in Japan kein großer Widerstand gegen Atomkraft regt?

Vor Fukushima betrieb Japan 54 Atomkraftwerke mit einem Anteil an der gesamten Stromerzeugung von über 30 Prozent. Heute sind nach wie vor alle abgeschaltet, weil der Widerstand der Anwohner gegen die Wiederinbetriebnahme zu groß ist. Wenn Merkel sagt, es gäbe in der Welt kein Land, das nach Fukushima einen solchen Kraftakt wie die deutsche Energiewende vollzogen habe, dann stimmt das nicht. Die letzten neun deutschen Atomkraftwerke werden erst bis zum Jahr 2022 vom Netz genommen. Japan hat hier wesentlich mehr geleistet.

Ist das Kraftwerk Fukushima noch immer eine tickende Zeitbombe?

Dort befinden sich noch Brennelemente, die provisorisch gekühlt werden. Im schlimmsten Fall kann es zu einer Kernschmelze kommen, die noch weit größere Radioaktivitätsmengen freisetzen würde als bisher. Auslöser könnte ein erneutes Erdbeben sein, wie es in Japan häufiger vorkommt. Während der IAEA-Konferenz habe ich selbst erlebt, wie die Wände wackelten. Die Entsorgung der gewaltigen Kühlwassermengen ist ein weiteres ungelöstes Problem.

Geht davon auch eine Gefahr für Europa aus?

Ich halte es nicht für möglich, dass Radioaktivität aus Japan in bedrohlicher Menge zu uns gelangt. Aber das ist ja auch nicht das Problem, sondern die Frage: Könnte das auch bei uns passieren? Drei Jahre nach Fukushima reden wir nur noch darüber, was uns die Energiewende kostet, und führen uns nicht mehr vor Augen, wie die Menschen in Japan leiden. Uns interessiert lediglich, ob wir im Monat ein paar Euro mehr für Strom bezahlen müssen. Die Risiken der Atomkraft – ganz abgesehen von den enormen Kosten und technischen Schwierigkeiten bei der



Januar 2012, Minamisoma, unmittelbar an der Grenze zum Sperrgebiet: Ein Arbeiter erklärt, wie seine Firma versucht mit Hochdruckreinigern jedes einzelne Haus zu „dekontaminieren“, also von radioaktiven Partikeln zu reinigen. Mit mäßigem Erfolg.

Dezember 2012: Aufwändige Schutzmaßnahmen vor dem Besuch in der AKW-Ruine in Fukushima. Schutzkleidung soll vor allem verhindern, dass radioaktiver Staub eingeatmet oder über die Kleidung mitgenommen wird.

Endlagerung des Atom Mülls – , die guten Gründe für den Atomausstieg zählen in der öffentlichen Debatte überhaupt nicht mehr.

Muss das Thema Energiewende unter der Großen Koalition neu beleuchtet werden?

Seit einigen Monaten machen die großen Stromkonzerne wieder kräftig Politik, zum Beispiel indem sie die Energiewende teuer rechnen. Wir Journalisten fallen leider zu oft darauf rein und verkürzen das Thema

Woran arbeiten Sie gerade?

Wie schon seit Monaten dreht sich in Deutschland die Diskussion vor allem um die Energiewende. Das prägt natürlich auch meine Arbeit. Ob EEG-Reform, Ausbau der Erneuerbaren oder der Streit um die Stromtrassen. Daneben arbeite ich aber auch an einer größeren Recherche in Sachen Atomkraft, die zum Jahrestag der Fukushima-Katastrophe am 11. März veröffentlicht werden soll.

„Aufgabe der Medien ist es nachzurechnen, ob die Strompreishysterie berechtigt ist.“



Sie sind auch Koordinator des Investigativen Ressorts Hörfunk im WDR. Gibt es Schnittstellen zu Ihrem inhaltlichen Schwerpunkt Energiepolitik?

Ja sicher. Die Energiewirtschaft ist weltweit die größte und wohl auch mächtigste Einzelbranche. Nehmen Sie nur die Mineralölkonzerne. Da gibt es enge Verflechtungen mit der Politik, es geht um sehr viel Geld und Einfluss. Beste Voraussetzungen also für Korruption, Skandale und Intrigen – und damit auch eine gigantische Fundgrube für jeden investigativ arbeitenden Journalisten. Da wird sicher noch einiges kommen – auch aus dem WDR.

»Neugier genügt«
Redezeit: Jürgen Döschner im Interview

WDR 5
DI / 11. März / 11:05

„Meine Tante aus Fukushima“

Das WDR Fernsehen zeigt „Meine Tante aus Fukushima“, den in Europa und den USA viel beachteten Dokumentarfilm der Japanerin Kyoko Miyake, anlässlich des dritten Jahrestages der Katastrophe.

Mit dem Namen Fukushima verbindet sich die größte Nuklearkatastrophe in der Geschichte der Atomindustrie nach Tschernobyl. Am 11. März 2011 erschütterte ein gewaltiges Erdbeben große Teile Japans. Ein anschließender Tsunami überrollte das Kernkraftwerk Fukushima, löste eine Kernschmelze aus und überzog die Region mit lebensbedrohlicher Radioaktivität.

Abschied vom Paradies

Zum dritten Jahrestag der Katastrophe kommt ein Film ins WDR Fernsehen, der einmalige Einblicke in die Ursachen und Folgen des Super-GAU gewährt. Regisseurin von „Meine Tante aus Fukushima“ ist die japanische Filmemacherin Kyoko Miyake, gelernte Historikerin, die schon fünf Monate nach dem Desaster am Schauplatz zu drehen begann. Dazu muss man wissen, dass die junge Japanerin eine überaus glückliche Kindheit in Namie verbracht hat, einem Nachbarort Fukushimas. Entsprechend bewegt war sie vom „Atom-GAU in ihrer Heimat, ihrem ehemaligen Paradies“. Eine weitere wichtige Projekt-Konstellation: Onkel und Tante waren direkte Opfer der Katastrophe und bereit, sich bei der Unglücksbewältigung begleiten und beobachten zu lassen.

Kyoko Miyake hat diese schwierige, äußerst intime Gratwanderung mit großer Sensibilität eingefangen. Sie erzählt nicht nur vom Schock und vom Überlebenskampf der Betroffenen, sondern generell vom Untergang einer alten ländlichen Kultur, die nicht erst mit dem Atom-GAU

begann. Schon die Projektierung des Kernkraftwerks spaltete die Bevölkerung, heizte eine Art Bürgerkrieg an, den AKW-Betreiber TEPCO skrupellos zu nutzen verstand. Zur systematischen Methode des Atomkonzerns gehörte es, Risiken klein zu reden, problematische Fakten zu beschö-



Frau Kuniko, Tante der Filmemacherin Kyoko Miyake, leidet unter den Folgen der Nuklearkatastrophe von Fukushima. Foto: WDR/Inselfilm/Levy

nigen und Betroffene zu bestechen, etwa beim Erwerb des Baulands für den Reaktor. Willkürlich festgelegt wurde auch der Grad einer Tsunami-Gefahr, was sich als verheerende Manipulation herausstellen sollte.

Unterstützung aus Europa

Bloß mit japanischem Rückhalt hätte Kyoko Miyake diesen packenden, höchst kritischen und aufklärerischen Film nie drehen können. Die in London lebende Autorin stellte ihr Talent zunächst auf einem Nachwuchs-Campus bei der Berlinale 2011 mit dem Film „Hackney Lullabies“ unter Beweis. Dort wurden auch deutsche Produzenten auf sie aufmerksam, insbesondere Inselfilm-Chef Gregor Streiber. Er griff die Fukushima-Filmidee auf und unterstützte das Projekt „Meine Tante aus Fukushima“. Relativ früh stieg auch Dokumentarfilmspezialistin Jutta Krug für den WDR ein, „akquirierte“ Partner und sicherte die Finanzierung der dokumenta-

rischen Nuklearbilanz – „im Wesentlichen mit deutschen Geldern“.

Nicht in Japan, sondern im Ausland spielte sich dann der Siegeszug des Miyake-Films ab, inzwischen von der BBC und sechs weiteren Fernsehstationen ausgestrahlt. „Meine Tante aus Fukushima“ – weitere Titel: „My atomic aunt“ und „Beyond the waves“ – reüssierte noch in der Projektphase beim Sundance Festival in Utah/USA; die Deutschland-Premiere erlebte der Dokumentarfilm beim Filmfest in Hamburg; auch beim Leipziger Dokumentarfilm-Festival sorgte der Film 2013 für Furore. Jutta Krug: „Kyoko hat in der Tat vom Auslandsbonus profitiert – sowohl finanziell als auch ideell. Weil sie in England lebt, konnte sie Fakten ans Licht bringen, die ein Japaner wohl kaum hätte sagen dürfen.“

Der öffentlich-rechtliche japanische Sender NHK hat den Dokumentarfilm gemeinsam mit BBC und WDR sowie einigen kleineren Sendern aus den Niederlanden, aus Schweden, Kanada und Israel produziert. „Die offizielle japanische Regierungspolitik setzt nach wie vor auf Atomkraft. Aber in den Sendern gibt es viele kritische Redakteure. Sie sorgen mit Filmen wie diesem dafür, dass das Debakel Fukushima nicht verdrängt und nicht heruntergespielt wird“, so Jutta Krug. „TEPCO und die große Politik haben jedenfalls im Krisenmanagement komplett versagt und wollten lange Zeit nicht einmal Hilfe aus dem Ausland annehmen. Mit unserer Koproduktion zeigen wir: Die Weltöffentlichkeit schaut nicht weg.“ Reiner Brückner

Meine Tante aus Fukushima

WDR FERNSEHEN
DO / 6. März / 23:15

Infos zur
Fukushima-
Doku



50 Jahre WDR 3 GROSSES KULTUR RADIO



WDR-Konzertreihe „Musik der Zeit“: Aufnahme im Jahr 1959 mit Karlheinz Stockhausen.

Foto: WDR

Ziemlich imposant: groß im Auftritt, viele Register zur Auswahl, künstlerisch vielseitig präsent – allerdings haben die Jahre auch Spuren hinterlassen und zu Verstimmungen geführt. Diese Beschreibung mag auf einiges zutreffen, gemeint ist aber die große Orgel im Kölner Funkhaus. Nach langer Ruhepause kommt sie frisch restauriert und sauber gestimmt zum 50. Geburtstag von WDR 3 am 29. März wieder zum Einsatz. Das mächtige Instrument sorgt ab 20:05 in der live übertragenen Jubiläumsshow „50 Jahre WDR 3“ für die fließenden Übergänge zwischen jazzigen und klassischen Arrangements der WDR BIG BAND KÖLN. In der Show tauscht sich Moderator Matthias Bongard mit kundigen Gästen über das Heute und Damals des Kulturradios aus.

Bereits um 9:00 startet das Geburtstagsprogramm, das die Hörer musikalisch mitgestalten. 50 hochwertige WDR-Produktionen klassischer Musik, die in den vergangenen 50 Jahren aufgezeichnet worden sind, stehen seit Februar online über www.wdr3.de zur Wahl. Darunter Aufführungen der berühmten Dirigenten Otto Klemperer, Günter Wand und Christoph von Dohnányi. Die ausgewählte Top Elf erklingt im Laufe des Geburtstages.

„Das einzige NRW-weite Feuilleton“

Als der WDR sein neues drittes Programm am 29. März 1964 startete, bestanden 37 Prozent der Sendungen aus „politischem Wort“, 33 Prozent aus E-Musik und 16 Prozent aus „kulturellem Wort“. Gesendet hat man auf Ultrakurzwellen und vor allem in den Abendstunden, manchmal sogar schon in Stereo. „WDR 3 hat sich in den fünf darauffolgenden Jahrzehnten kontinuierlich verändert, ist aber immer ein ‚gehobenes Programm‘ geblieben“, sagt dessen Programmchef Professor Karl Karst. Inzwischen bietet der Sender ein landes- und lebensbezogenes Kulturprogramm mit acht Stunden aktueller Kultur am Werktag und täglich 14 bis 18 Stunden Live-Programm.

Für Karl Karst liefert das WDR 3-Tagesprogramm das derzeit „einzige NRW-weite Feuilleton“. Die Abendschiene bezeichnet er als „größten Konzertsaal des Landes“, der Aufnahmen aus aller Welt präsentiert. „Keine Tonträger, keine Konserven, sondern Originalaufnahmen“, die der Hörer zudem seit Februar dieses Jahres mit dem WDR 3-Konzertplayer 30 Tage lang kostenfrei nachhören kann. Der Zugriff kann groß sein, denn der Sender erreicht täglich 300 000 Hörer und zählt rund 1,8 Millionen regelmäßige Hörer innerhalb von 14 Tagen.

Aber nicht nur als Kulturvermittler mit Magazinen wie dem dreistündigen »WDR 3 Mosaik« am Morgen, den jazzgetragenen »WDR 3 Resonanzen« am Vorabend und »Forum WDR 3« für kul-

Seit 50 Jahren steht WDR 3 für seriösen Kulturjournalismus sowie für anspruchsvolle Musik- und Hörspielproduktionen. Das wird am 29. März gefeiert.



Das WDR SINFONIEORCHESTER KÖLN 1971 im großen Sendesaal des WDR. Beim WDR 3-Jubiläum am 29. März spielt die Orgel wieder eine große Rolle.

Foto: WDR/Barisch

turpolitische Debatten spielt der Sender eine wichtige Rolle, sondern auch als Kulturträger und Kulturvernetzer. Im WDR 3-Programmbereich entstehen für den gesamten WDR-Hörfunk alle künstlerischen Produktionen des Hörspiels, Features und der Literatur sowie mehr als 350 Konzertschnitte und Musikproduktionen pro Jahr. Unter der Leitung von Karl Karst kam das Netzwerk der Kulturpartnerschaft ans Laufen, eine unentgeltliche Kooperation mit etwa 100 Kulturträgern des Landes, die zu den aktivsten Deutschlands zählt. Diese Idee haben mittlerweile fast alle ARD-Kulturprogramme übernommen. Ziel ist eine möglichst direkte Zielgruppenwerbung für die Veranstaltungen der Kulturpartner, bei der gleichzeitig ein Image-transfer für beide Seiten entsteht.

Eine Vorreiterrolle hebt WDR-Hörfunkdirektor Wolfgang Schmitz bei der Entwicklung der Neuen Musik hervor. Das Studio für elektronische Musik sei zwar schon 1951 entstanden, aber seine Arbeit und Erfolge, die man mit Namen wie Karlheinz Stockhausen und Mauricio Kagel verbindet und die weltweit für Aufsehen sorgten, „sind wesentlich dem Engagement von WDR 3 zuzuschreiben“. Auch dürfe man die Rolle als wichtiger Motor für das zeitgenössische Hörspiel nicht vergessen, das damals allerdings nicht unumstritten war. Bis heute bietet die Welle viel Raum für Experimente. Die Uraufführungsreihe „Musik der Zeit“ gilt als eine der größten Plattformen für zeitgenössische Musik weltweit. Seit 2001 führt auch die Sendestrecke »WDR 3 open« den bewährten Werkstattcharakter fort und hat die Marken „Klangkunst“ und „SoundART“ ausgebaut. Die Hörspiele von »WDR 3 open: pop drei« zählen zu den meistausgezeichneten Redaktionen der ARD.

Zu den jüngsten Veränderungen gehört die Verknüpfung mit den Sozialen Medien, sagt Wolfgang Schmitz. „Kulturprogramm lebt nicht zuletzt von Austausch und Auseinandersetzung, auch mit seinen Hörern. Das ist über Facebook und Co. sehr gut möglich und erweitert sinnvoll die Plattform, auf der sich WDR 3 mit relevanten Kultureinrichtungen des Landes vernetzt hat.“ Zu den Herausforderungen zählt er die größere Distanz des jüngeren Publikums zur klassischen Musik. „WDR 3 wird weiter daran arbeiten, sich – ohne Verlust an inhaltlicher Substanz – für diejenigen interessant und möglichst unverzichtbar zu machen, die an Kultur interessiert, aber mit einem breiteren Kulturbegriff unterwegs sind.“

Peter Reuter

„50 Jahre WDR 3“

WDR 3

SA / 29. März / ab 9:00



Der WDR 3
Konzert-
player im
Netz



Das Geburts-
tagspro-
gramm von
WDR 3

SVEN PISTOR HÖRT WDR 3

Sven Pistor ist Fußballmann. Jetzt weiß er: Schalke und Dortmund – das verhält sich im Grunde wie Mozart zu Wagner. 24 Stunden lang hörte der WDR 2-Moderator ausschließlich WDR 3. Ein Selbstversuch für WDR PRINT, begleitet von Christian Gottschalk.





Jeden Samstag moderiert Sven Pistor vier Stunden »WDR 2 Liga-Live«, die Heimat der berühmten Bundesligakonferenz. „Der Sport ist ein ziemlich hysterisches Geschäft“, sagt er, „und bei meinem Job muss ich immer up-to-date sein. Deshalb ist WDR 2 mein natürliches Jagdrevier.“ Doch nach 24 Stunden Kulturradio ist der 41-Jährige positiv überrascht, dass zwischen Händel und Grieg durchaus pointierte und witzige Moderationen passen. Und er hat noch was fürs Leben gelernt. „Dass Schalke das genaue Gegenteil von Dortmund ist, das wusste ich. Aber jetzt kann ich sagen: Das verhält sich im Grunde wie Mozart zu Wagner.“



Entspannter Auto fahren: Mit WDR 3 entdeckt Sven Pistor neue Seiten an sich. Fotos: WDR/Brill

„Eine kulturelle Perle“ ist WDR 3 für den Sportjournalisten, ein Sender, der sich Zeit nimmt für Themen und sich nicht scheut die HörerInnen zu fordern. In der Rubrik „Gedanken zur Zeit“ hat er zum Beispiel einen zehnminütigen Essay mit dem Titel „Abschied vom Grünen Biedermeier“ verfolgt. „Höchst interessant. Kapitalismus und Wachstumsillusion wurden hinterfragt und überprüft.“ Dem Autor, einem Soziologen, hat Pistor, der Sozialwissenschaften und Geografie auf Lehramt studiert hat, konzentriert zugehört. „Da habe ich schon gedacht: Hier musst du ganz genau dranbleiben, sonst fliegst du aus der Kurve. Das sind dicke akademische Bretter, die da gebohrt werden. Wer intellektuelle Impulse sucht, ist bei WDR 3 definitiv gut aufgehoben.“ Pistor jedenfalls hat daran sichtbar Spaß. „Was mir WDR 3 geboten hat war toll. WDR 3 heißt für mich: eine Renaissance der Inhalte. Das vertrete ich und das finde ich wichtig.“

WDR 3 ist immer für eine Überraschung gut. Da wird man beim Gemüseputzen schon mal mit moderner Lyrik konfrontiert. In diesem Falle „Trauer auf dem Wäschendraht im Januar“ von Rolf Dieter Brinkmann.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 21

„Nichts aus dem ‚Ewigen Brunnen‘, was man sich so gegenseitig vorliest. Ich fand das schon ziemlich abgefahren. Das mündete in der Feststellung: ‚Ach, was für ein schöner Moment in dieser Alltäglichkeit‘. Man hat dann auf einmal tausend Ideen im Kopf und WDR 3 lässt einen dann auch bei einer ruhigen Musik darüber nachdenken.“

Nachgerade irritierend sind für einen WDR 2-Radiomacher die kleinen Pausen, die WDR 3 seinen HörerInnen gönnt. Bei WDR 2, so Pistor, frage man sich schon nach einer Sekunde Lücke, was schief gegangen ist. „Bei WDR 3 hört ein Stück auf. Dann ist erst mal Ruhe. Und dann fängt jemand an zu sprechen.“ Auch den Fahrstil des gebürtigen Kölners beeinflusst WDR 3. Positiv. Statt 160 nur 130. Bei klassischer Musik ließ er auf der leeren A4 Richtung Olpe die Landschaft an sich vorüberziehen. „Und ich fand schon 130 ziemlich schnell bei der Musik. Musik ist immer nur eine Oberfläche, jeder interpretiert da seine eigenen Empfindungen und Gefühle hinein. Beim Autofahren sind die bei mir ganz besonders stark. Ich habe das total genossen.“

Rockgitarrist Pistor

Pistor spielt Gitarre in einer Band und liebt The Police und The Cure. Als junger Mann sang er im Chor die Carmina Burana. WDR 3 erinnerte ihn an seine Liebe zu Streichern und zwar „möglichst getragen, so wie Grieg. Aber ich will hier kein falsches Wissen vorgaukeln, ich bin kein Klassik-Kenner.“ Trotzdem hat ihn das Programm auf die Idee gebracht, mal wieder in die Philharmonie zu gehen. Für den Vater eines fünfjährigen und eines dreijährigen Sohns tun sich, „so langsam wieder Freiheiten in der Abendgestaltung auf. Wenn man über ein Radioprogramm Lust bekommt, in die Philharmonie zu gehen, hat dieses Radioprogramm viel richtig gemacht.“

Manches empfand der Fußballfan allerdings auch eher skurril beim Schwestersender. Nicht uninteressant, aber ungewöhnlich. Etwa die halbstündige Podiumsdiskussion

über öffentliche Tanzförderung und eventuell bezahlte Sabbatjahre für TänzerInnen. Das, findet der Sportmann, sei schon ziemlich weit weg von seiner Welt. Auch im chinesischen Film ist Pistor zugegebenermaßen „nicht so direkt zu Hause“. „Aber ich fand diese kritische, frische Haltung in der Berichterstattung sehr interessant, das hat mich irgendwie reingezogen.“ Und so ganz nebenbei speicherte er die Informationen ab, dass schon Händel bei anderen Komponisten geklaut hat und NRW die größte Orchesterdichte weltweit aufweist.

Fußballstadion als Bühne

Bei allen inhaltlichen Unterschieden, kein Radiosender kommt ohne Gewinnspiele aus. Bei „Alle gegen Pistor“ tritt der Experte mit Bundesligatipps gegen 40 000 Fans an. Auf WDR 3 sieht das natürlich etwas anders aus: „Da wurde eine klassische Collage vorgespielt und man musste erkennen, welches Werk sich dahinter verbirgt. Ich hatte keine Chance. Aber ich fand es lustig, dass sich alle Radiosender, ob WDR 3 oder 1LIVE, in diesem Punkt ziemlich ähnlich sind.“



Klassik-Forum im Web-Radio: Sven Pistor hört WDR 3 zu Haus in Köln-Niehl.

Pistor liebt seinen Job. Aber manchmal wünscht er sich mehr Sendezeit für seine Themen: „Ich muss das in drei Minuten soweit erörtern, dass die Menschen nicht überrascht sind, wenn sie montags in der Süddeutschen lesen: Trainer entlassen. Das ist mein Anspruch.“ Aber vielleicht steckt in „WDR 2 Liga Live“ letztlich mehr WDR 3 als man denkt. Denn auch beim Fußball geht es um Leidenschaft und Emotionen. Da liegt für Sven Pistor eine Brücke zur Kunst: „Unsere Bundesliga-Konferenz ist 20 Minuten lang. Wenn man das mal als ein Stück betrachtet hat man 20 Minuten mit fünf Solisten. Und das Publikum liebt das Stück.“

50 Jahre WDR

Hannelore Kraft



Foto: ARD/rbb/Rohr

WDR 3 feiert 50. Geburtstag und ich gratuliere ganz, ganz herzlich! Ein herausragendes Musikangebot, ein anspruchsvolles Wortprogramm – und spannende Features! All das findet man bei WDR 3 und das seit 50 Jahren. Ich finde, WDR 3 macht Lust auf Kultur und ist Begleiter für alle diejenigen, die sich für Kultur interessieren, spannend, überraschend und aufregend – und so soll es auch weiter bleiben – auf die nächsten fünfzig!

Konrad Beikircher



Foto: WDR/Borm

Ich freue mich, dass WDR 3 nun diesen wunderbaren Jubelgeburtstag feiert. Das ist ja der Wahnsinn! Mein Lieblingssender ist WDR 3, ich glaube, seit, es war 1968. Da hatte ich als Psychologiestudent eine Hausarbeit – es ist wirklich wahr, was ich Ihnen jetzt erzähle – über die Eirollbewegung der

3: Was Hörer dem Kulturradio wünschen

Graugans. Und ich hatte ein kleines Transistorradio. Ich fang' so um sieben Uhr an und es kommt eine Übertragung der Uraufführung der Lukas-Passion von Penderecki – und ich weiß nicht mehr, wie es Viertel vor zwölf geworden ist. Die Zeit war aufgehoben, es war ein derartiges Meisterwerk, mir kommen heute noch die Schauer, wenn ich daran denk. Seitdem habe ich immer WDR 3 an, wenn ich im Auto bin, wegen der Musik, wegen der fundierteren Berichterstattung im kulturellen Bereich, wegen all dieser wunderschönen Sachen. Es ist nicht das Bedummtumtumtum oder Jejejejejeje. Nein, es ist Kultur, es ist Schönheit, es ist Ruhe und es ist das, was für mein Leben das Wichtige ist. Herzlichen Glückwunsch, WDR 3, und wat soll ich sagen? Weiter so!

Ranga Yogeshwar



Foto: SWR/Andrea Kremper

Meine große Leidenschaft ist die Wissenschaft. Aber: ich liebe es auch, zum Beispiel Musik zu hören, klassische Musik, und WDR 3 ist mein Sender. Ich liebe diesen Sender, warum? Er ist unglaublich dicht und er zeigt, dass es in Zeiten, wo die Medien immer dünnflüssiger werden, zum Glück noch Radiosender gibt, die wirklich dichte, gute Informationen übertragen. Also: ich bin ein Fan davon, herzlichen Glückwunsch, WDR 3, zum Fünfzigjährigen.

Dietmar Bär



Foto: dpa/picture-alliance

Herzlichen Glückwunsch zum runden Geburtstag, lieber WDR 3. Danke für die schöne klassische Musik, die mich morgens in den Tag holt. Danke für die vielen, vielen Informationen über Kunst und Kultur in der Region und Danke für den Jazz am Abend.

Roger Willemsen



Foto: WDR/Sachs

Ja, ist das denn die Möglichkeit? WDR 3 wird jetzt tatsächlich 50 Jahre alt? Was für ein sympathischer Fünfzigjähriger ist das! Mit so vielen Interessen, mit so großer Souveränität und Gelassenheit im Umgang mit Kultur, gleichwohl mit einem Herz für die Jungen. Für die einen vielleicht die Jazznacht, der Jazz insgesamt, selbst die vergessenen Kunstsorten wie das Hörspiel sind noch da. Es gibt Musikerporträts, Konzerte. Es gibt die »Resonanzen«, die »SoundWorld« und dann auf der anderen Seite diese schönen jungen Programme, mit »WDR 3 open«, wo man den Jungen auf so vielen Feldern

begegnen kann. Kultur braucht Artenschutz. Sie braucht etwas wie WDR 3, denn hier können sich Hörerinnen und Hörer tatsächlich um ein Herdfeuer versammeln, das nicht dumm ist, sondern intelligent und hell und neu. Sie können sich anregen lassen, begeistern lassen und mitbewegen. Ich gratuliere wirklich von Herzen dem WDR 3!

Fritz Eckenga



Foto: WDR/Fürst-Fastré

*Kaum zu glauben, aber wahr: WDR drei ist fümppfzich –
Jaja – schon klar, du willst jetzt gefeiert werden.
Komm', bleib' mal ganz ruhig, immer langsam mit den Pferden.
Mach's dir bloß nicht bequem auf dem Thron.
Jaja – du wirst fümppfzig –
Aber mal ernsthaft, fümppfzig, worauf reimt sich das schon?
Fümppfzig, das ist, wenn überhaupt, grad mal so eben die Mitte.
Also bitte – bleib' nicht stehen – lass' vor allem nicht langsam gehen.
Mach' gefälligst was aus deinem noch jungen Leben.
Die Zukunft kommt zügiger als bald.
Ich weiß ja, wer's sagt, ich bin schließlich – äh – schon etwas länger so alt.
Also – Glückwunsch, junger Spund, bleib gesund.
Von mir aus auch: Hoch die Tassen und es richtig knallen lassen.
Nur: Mit Belobhudeeln nicht allzu viel Zeit verschwenden,
sondern, versehen mit herzlichsten Grüßen: Weitersenden!*

Die lit.COLOGNE, das größte Literaturfestival Europas, findet 2014 bereits zum 14. Mal statt. Die WDR 5-Moderatoren Stefanie Junker und Sebastian Wellendorf erzählen Daniela Wakonigg, wie Köln „flirrt und bebt“, wenn die Stars der deutschen und internationalen Literaturwelt in die Stadt kommen.

„Man sitzt nur da und wird gepackt“

Es regnet in Strömen, als ich mich mit den WDR 5-Moderatoren Stefanie Junker und Sebastian Wellendorf im Kölner Literaturcafé Goldmund treffe. Ideales Wetter für Leseratten. Mit vollgestopften Bücherregalen im Rücken und den obligatorischen Heißgetränken im Bauch möchte ich von den beiden Bücher-Experten wissen, was das Publikum in diesem Jahr auf der lit.COLOGNE erwartet.

„Wie immer eine wahnsinnig flirrende, inspirierende, heitere Atmosphäre“, schwärmt Stefanie Junker, „die ganze Stadt bebt, alle reden über die Veranstaltungen.“ Das Strahlen in ihren Augen verrät, dass sie das lit.COLOGNE-Fieber bereits gepackt hat. „Es ist einfach Literatur auf Augenhöhe“, fügt Sebastian Wellendorf hinzu. „Wo hat man sonst schon die Chance, berühmte

Schauspieler und Literatur-Promis so hautnah zu erleben?“

Stefanie Junker und Sebastian Wellendorf berichten täglich im Wechsel von den spannendsten Events des Literaturfestivals. Ihr „lit.COLOGNE-Tagebuch“ wird zwischen 12:05 und 13:00 im WDR 5-Kulturmagazin »Scala« gesendet. Die Entscheidung, welche Fragen sie den Autoren und Schauspielern





Foto: WDR/Fehlauer

nach den Lesungen stellen, fällt dabei meistens spontan.

Abendgarderobe unter der Lupe

„Manchmal denken die bestimmt: Das ist ja unglaublich unverschämt, was der da fragt“, sagt Wellendorf und erinnert sich an die letzte lit.COLOGNE, als er Roger Willem-

sen nach einer Veranstaltung über die Kunst des Reportierens spontan zu einer minutenlangen Reportage über einen schwarzen Bühnenvorhang animierte. „Also literarisch lehrreicher geht’s auf jeden Fall bei Stefanie zu“, wirft er den Ball mit einem Augenzwinkern seiner Kollegin zu. Literaturwissenschaftlerin Junker grinst und kontert: „Och, ich hab’ aber manchmal auch Lust, mich unter

meinem Niveau zu amüsieren.“ Welche Abendgarderobe die Damen während der Verleihung des Deutschen Hörbuchpreises tragen, möchte sie auf jeden Fall genau unter die Lupe nehmen.

Unter die Lupe nehmen die beiden überhaupt alles sehr genau.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 25

„Für mich ist es total interessant wie die Promis so drauf sind, ob sie nett sind oder schwierig oder nervös“, sagt Wellendorf. Ob auch ein Erfolgsautor wie Frank Schätzing („Der Schwarm“) hinter der Bühne noch hektisch an seiner Krawatte fummelt? Wir werden es hören.

Literatur wird auf der lit.COLOGNE in den verschiedensten Gewändern präsentiert. „Kein Abend ist wie der andere“, betont Junker, „mal geht es politisch zu, mal eher poetisch. Mal sind es reine Lesungen von Autoren oder Schauspielern, mal richtige Multimedia-Inszenierungen, und manchmal hat man einfach eine wahnsinnig interessante Kombination von Leuten auf der Bühne.“ Auf den Abend mit dem ehemaligen WDR-Intendanten sowie USA- und Russland-Korrespondenten Fritz Pleitgen und dem russischen Schriftsteller und Putin-Kritiker Viktor Jerofejew freut sie sich schon besonders.

Da können die Künstler nicht weglaufen

Musikwissenschaftler Wellendorf ist begeistert, dass die Popkultur immer häufiger Einzug in das Programm des Literaturfestivals hält. Um den Bericht über die Veranstaltung mit Skandalkünstler und „Kunst-Diktator“ Jonathan Meese beneidet er seine Kollegin. Zumal das Spektakel an einem seiner Lieblingsveranstaltungsorte stattfindet, dem am Rheinufer ankernden Literaturschiff: „Da können die Künstler nämlich nicht so leicht weglaufen!“

„Super!“ finden beide, dass parallel zur lit.COLOGNE die lit.kid.COLOGNE für Kinder und Jugendliche stattfindet. „Für viele Kids ist es das erste Mal, dass sie ins Theater kommen oder Zuhören lernen“, sagt Wellendorf. Und Stefanie Junker erinnert sich noch genau, wie sie selbst in ihrer Jugend zum Literatur-Fan wurde: „Da findet man dann mitten in der Pubertät einen Satz in irgendeinem Buch und denkt sich: Das hab' ich immer genauso gefühlt, ich bin nicht allein!“ Vielleicht sind unter den lit.kid.COLOGNE-Besuchern von heute also die WDR-Moderatoren von morgen.

Neben der Vielzahl der Veranstaltungen und Veranstaltungsorte hat das Lesespektakel auch einen zentralen Ruhepunkt: das Café im Schokoladenmuseum. „Das ist überhaupt das Tollste an der lit“, schwärmt

Literatur auf allen Wellen

Auch wer keine Karten mehr bekommen hat, kann die lit.COLOGNE hautnah miterleben: Die WDR-Radiowellens übertragen über 50 Lesungen und bieten viele weitere Informationen von und über das Literaturfestival. Eine kleine Auswahl:

Die Gala zur Verleihung des Deutschen Hörbuchpreises sendet WDR 5 am 12. März ab 20:00 live aus dem Klaus-von-Bismarck-Saal. Auch den Literaturmarathon am 14. und 15. März gibt es von 22:00 bis 22:00 live zu hören: 24 Stunden Literaturlesung nonstop aus dem WDR-Funkhaus. »WDR 5 Scala« berichtet zwischen 12:05 und 13:00 täglich im lit.COLOGNE-Tagebuch von den Festival-Highlights und »WDR 3 Mosaik« stellt morgens zwischen 6:05 und 9:00 die Autoren hinter den Büchern vor. WDR 2 interviewt Frank Schätzing am 9. März im Pater Noster und verlost dabei Karten für seine Lesungen auf der lit.COLOGNE. Einfach mal Reinhören! Alles über das neue Buch von Hollywood-Kultkameramann Michael Ballhaus ist am 24. März ab 19:05 im »WDR 2 Mon-Talk« zu erfahren.

Prominente Schauspieler wie Robert Stadlober lesen ihre Lieblingsgeschichten vom 17. bis 21. März im 1LIVE-Haus. 1LIVE überträgt diese „After-Work-Lesungen“ vom 17. bis 21.3. jeweils von 18:00 bis 19:30. Aber nicht nur während der lit.COLOGNE dürfen sich WDR-Hörer auf Literatur vom Feinsten freuen. Viele Lesungen werden aufgezeichnet und sind in den kommenden Monaten zu hören bei »WDR 3 open:WortLaut«, »WDR 5 Ohrclip«, »WDR 5 Streng öffentlich!«, »WDR 5 Scala«, im WDR 5 Literatursommer sowie in der Reihe »Krimi international« auf Funkhaus Europa.

Für die kleinen Lese-füchse unter den Hörern sorgt die parallel zur lit.COLOGNE stattfindende lit.kid.COLOGNE. Der WDR Kinderradiokanal KiRaKa sendet Lesehighlights und Interviews mit Kinderbuch-Starautoren wie Cornelia Funke im KiRaKa-Digital-Programm an den Osterfeiertagen, am 1. Mai und Christi Himmelfahrt. DW



Die Kinderbuchautorin Cornelia Funke
Foto: dpa



Bestseller-Autor Frank Schätzing
Foto: Imago

Stefanie Junker, „ich bleib' immer da, bis die zumachen.“ Nach den Veranstaltungen kommen im Festival-Café Autoren, Schauspieler und ganz normale Besucher der lit.COLOGNE zusammen. Wer möchte, kann mit seinen Lieblingsautoren ins Gespräch kommen oder mit anderen Besuchern über Literatur im Allgemeinen und den E-Book-

Reader im Besonderen philosophieren. Im vergangenen Jahr hat Sebastian Wellendorf sogar erlebt, wie sich eine Besucherin dort nach einer besonders beeindruckenden Lesung spontan zu einer Weltreise mit ihrem Freund entschlossen hat. „Das ist eben die lit.COLOGNE“, sagt er, „man sitzt da und wird gepackt.“

Ich und die anderen 1 357 303

Der WDR 5-Thementag „Die 1964er werden 50“ am 31. März stellt die 1964 Geborenen in den Mittelpunkt. Kein schlechter Jahrgang, findet Christian Gottschalk, geboren im Juli 1964. Aber kann man 1 357 303 „Babyboomer“ überhaupt in einen Topf werfen?

Am 31. März macht WDR 5 einen Thementag über mich. Wurde aber auch Zeit. Also, der Thementag ist nicht so ganz direkt über mich, sondern über mich und die 1 357 303 anderen, die 1964 in einem der beiden Deutschlands geboren worden sind. 1964: Der geburtenstärkste Jahrgang aller Zeiten. Was ja nicht so direkt unser Verdienst ist. Wir werden in diesem Jahr 50 Jahre alt. Aber haben wir sonst irgendetwas gemeinsam? Außer vielleicht ein paar typischen Erinnerungen, die wir auf Partys gerne austauschen: An unser erstes Spaghettieis, unsere erste gruselige Begegnung mit den Morlocks, als wir an einem verregneten Sonntagnachmittag „Die Zeitmaschine“ im Fernsehen schauen durften, Fahrten im Opel Kapitän von Onkel

Horst und Familienfeiern, auf denen stangenweise Ernte 23 geraucht wurde?

Zum Jubiläum melden sich bei Presse und Talkshows natürlich sofort Experten. Der Journalist und Autor Jochen Arntz hat sogar ein dickes Buch geschrieben. „1964 – Deutschlands stärkster Jahrgang“. Eine gute Geschäftsidee in einem Jahr mit vielen runden Geburtstagen. Er behauptet, dass uns die Skepsis gegenüber den 68ern eint. „Weil diese Vorgängergeneration damals schon alles besser wusste und heute noch immer alles besser weiß. Wer das nicht mag, wird pragmatisch, nüchtern – auch das eint die Babyboomer.“ Auch der in dem Zusammenhang zitierte Historiker Paul Nolte schlägt in die Kerbe. Er sagt wir wären „nicht so hoch politisch“ wie die 68er.

Aber wer hat denn die Häuser besetzt und die Punkbands gegründet? Das waren wir. Startbahn West. Wackersdorf. Wer stand da pitschnass im Strahl des Wasserwerfers, im Bemühen dieses schlimme Schweinesystem abzuschaffen? Wir. Also, nicht alle von uns. Vermutlich nicht der feine Herr Nolte.



Christian Gottschalk

Foto: WDR/Dahmen

Oder der geschäftstüchtige Herr Arntz. Aber viele. Oder einige. Also ich jedenfalls.

Gut: Die 68er haben die WG erfunden, wir haben drin gewohnt. Die 68er sind getrampt, für uns gab's Interrail. Die 68er haben die sexuelle Revolution ausgerufen, wir hatten Safer Sex. Die 68er haben nach ihrer Revolte die coolen Jobs gekriegt, wir nicht. Die verlorene Generation: Zu alt für VIVA und (noch) zu jung für den WDR. Dafür haben die 68er mit ihrem ständig erweiterten Bewusstsein das zwanzigminütige E-Gitarren-Solo erfunden. Und wir haben es wieder abgeschafft. Vielleicht war das unser historischer Auftrag.

Sport in der Hochsicherheitszone

Diese Bomben trafen die Sport-Welt. Als am 15. April 2013 zwei Sprengsätze am Rand des Boston Marathon explodierten, starben drei Menschen und 260 wurden verletzt. Die Feuerbälle im Zielbereich der Laufstrecke machten klar, wie gefährdet große Sportereignisse sind – mögen sie noch so friedlich wirken.

Olympische Spiele, Fußball-Endspiele und viele andere Wettkämpfe ziehen die weltweite Aufmerksamkeit auf sich und sind daher potentielle Anschlagziele. Die Folge ist ein immer größerer und teurerer Sicherheitsaufwand. London gab fast zwei Milliarden US-Dollar aus. Die Aufwendungen Russlands für die Sicherheit vor und während der Winterspiele in Sotschi schätzen Experten auf bis zu drei Milliarden US-Dollar. Ein riesiger Markt ist entstanden, in den vermehrt private Sicherheitsfirmen drängen.

WDR-Hörfunkautor Benjamin Best hat in einem ARD radiofeature „Die Sport-Schützer“ (Redaktion: Leslie Rosin) diese Entwick-



Für die Olympischen Winterspiele in Sotschi wurde ein großer Sicherheitsaufwand betrieben.

Foto: REUTERS

lung genauer unter die Lupe genommen. Sein Fazit fällt kritisch aus: „Im Gegensatz zu den staatlichen Behörden wie der Polizei unterstehen die privaten Sicherheitsfirmen keiner Kontrolle.“ Die Arbeit dieser Firmen ist laut Best daher höchst umstritten. Wie groß ist die Anschlaggefahr wirklich? Die selbsternannten Sport-Schützer entwickelten

oft übertriebene Bedrohungsszenarien, um die Kosten in die Höhe zu treiben.

Eine weitere Problematik, die das Radiofeature von Benjamin Best aufzeigt: Die Verantwortung für die Sicherheit bei den jeweiligen Veranstaltungen liegt ausschließlich bei den staatlichen Behörden. Die privaten Anbieter kassieren zwar viel Geld für Informationen, aber ihre Arbeit ist nicht zu kontrollieren. Und wenn Terroristen dann doch zuschlagen, übernehmen sie letztendlich keine Verantwortung. Kurz: Ein äußerst

lukratives Geschäft ohne Risiko – für die Sport-Schützer.

Tobias Zihn

„Die Sport-Schützer“ – das ARD radiofeature

WDR 5

SO / 30. März / 11:05



ANKE HAT ZEIT

1.30 und schnelle Schnitte sind die Maßeinheiten des aktuellen TV-Geschäfts. Denn wer hat heute schon Zeit? Anke Engelke nimmt sich welche – und begeistert mit ihren Gästen wieder Menschen fürs Fernsehen, die sich längst TV-Abstinenz verordnet hatten: die urbanen Kulturinteressierten.

Im sorgsam gestalteten Durcheinander aus alten Sesseln und Stehlampen sitzt Maria Gadú mit ihrer Gitarre und singt, begleitet von Cello und Cajon. In Brasilien füllt die zierliche Person mit der punkigen Kurzhaarfrisur riesige Säle. Das Lied heißt „Shimbalai“ und war 2011 in Italien ein Nummer-1-Hit. In Deutschland ist Gadú weitgehend unbekannt. Ein typischer Fall für »Anke hat Zeit«.

Hier werden immer wieder Künstlerinnen und Künstler vorgestellt, die selten oder nie im deutschen Fernsehen zu Gast sind. „Ich möchte gerne Dinge, die ich für mich entdecke, mit anderen teilen“, sagt Gastgeberin Anke Engelke. „Sei es ein Stück, das ich gesehen habe, eine Band, die ich entdeckt habe, oder Künstler, die ich schon lange mag.“

Anke Engelke, die seit 1999 fast jedes Jahr in ein bis zwei Kategorien den Deutschen Comedypreis abräumt, betont, dass es sich bei dem Format nicht um Comedy handelt: „Das ist keine ironische Spaßsendung, die hat einen total ernst gemeinten Servicecharakter.“

Kameraballett auf engem Raum

Die Zuschriften zu den vergangenen Sendungen haben gezeigt: „Die Leute mögen ganz offenbar, dass man Neues entdecken kann.“ In der ersten Show, nachdem Engelke die Sendung von Helge Schneider übernommen hatte, trat die Sängerin Sophie Hunger auf. Da hätten viele reingezappt und wären dabei geblieben. Und haben begeistert geschrieben: „Was ist denn das für 'ne Tante, die kannte ich nicht, sofort Platte gekauft, mehr davon!“

Maria Gadú dürfte bereits nach dem Soundcheck mindestens zehn neue Fans haben. Bei der anschließenden Kameraprobe wird getanzt. Zumindest sieht es so aus, wenn Kameramann Tom Stockinger und Assistentin Anne Keens mit eleganten Bewegungen die Musiker umkreisen. Keens zieht dabei die Schärfe und versucht gleichzeitig ihren Kollegen mit der Steadycam „sicher durch die 360-Grad-Bühne zu bringen“. „Es ist so ziemlich das engste Set, das man sich vorstellen kann“, sagt Stockinger. „Da kann man nur Ruhe bewahren und gut aufpassen, dass man nicht hinfällt.“ Denn Anke hat zwar viel Zeit, aber wenig Raum. Wie es den insgesamt fünf Kameraleuten auf diesen wenigen Quadratmetern gelingt, sich nicht ständig gegenseitig zu filmen und warum sie während der Sendung nie im Bild sind, bleibt ihr Berufs-



Sängerin Maria Gadú ist in Brasilien ein Star.

Auch wenn es um Hochkultur geht, die Sendung ist locker, oft auch lustig.

geheimnis. Und natürlich das von Regisseur Thomas Menke.

„Anke hat Zeit“, das Motto zieht sich durch die Sendung – von der Vorbereitung über den sehr entspannten Vorspann bis zu den Interviews. Für diese Ausgabe ist Anke Engelke der Schauspielerin Birgit Minichmayr zur Vorbereitung hinterhergereist. Sie hat sich drei Theaterstücke mit ihr in drei Städten angeschaut. Darunter in Hamburg „Die Rasenden“, das sechseinhalb Stunden dauert. „Ich bin extrem gut vorbereitet und trotzdem neugierig“, verrät Engelke. Aus Film und Fernsehen ist Minichmayr bekannt, Engelke will mit ihr heute vor allem über Theater reden.

Urbane Kulturinteressierte

Auch wenn es um Hochkultur geht, die Sendung ist locker, oft auch lustig: In einer Ausgabe liefert sich Engelke mit Leander Haußmann einen kleinen Machtkampf. Es geht darum, ob er während der Aufzeichnung auf die Toilette darf. Er darf nicht!

Redakteur Vasco Boenisch sagt: „Wir senden für Leute, die sonst kaum Fernsehen gucken.“ Das kann er den ungewöhnlich vielen Zuschriften entnehmen. Als „anders und



Zur Vorbereitung auf das Gespräch mit Birgit Minichmayr hat sich Anke Engelke auch sechseinhalb Stunden „Die Rasenden“ angeschaut.

überraschend“ werde die Sendung gelobt. Die Zuschauerinnen und Zuschauer beschreibt er als „urbane Kulturinteressierte“.

Die Sendung fällt auf. Durch die Auswahl der Gäste, dadurch, dass nicht geschnitten wird, wenn Leander Haußmann dann doch zur Toilette muss, und durch Anke Engelkes Gesprächsführung. Sie nimmt sich Zeit zum Nachdenken. Über die Antwort und die nächste Frage. Dann kann man der Entertainerin ein paar Sekunden beim Überlegen zuschauen und es ist kurz mal still im Fernsehen. Das passiert sonst selten. „Weil das eventuell wirken könnte als sei jemand nicht auf Zack oder nicht interessiert“, meint Engelke. „Aber ich finde, jemand der interessiert ist, der hört zu und verarbeitet erst mal das Gehörte. Und richtet danach die nächste Frage aus.“



»Anke hat Zeit«
in der WDR
Mediathek

Gäste, Publikum und fünf Kameraleute: „Es ist so ziemlich das engste Set, das man sich vorstellen kann“, sagt Kameramann Tom Stockinger (z. v. l.).



Anke Engelke zieht sich mit Fotograf Daniel Josefsohn zum Einzelinterview zurück.

Für die Aufzeichnungen im Kölner Stadtgarten kann man keine Karten kaufen, die ZuschauerInnen schreiben eine Mail, in der sie begründen, warum sie dabei sein wollen. Wenn um halb acht die Probenbeleuchtung ausgeschaltet ist und Kameraleute und Kabelhilfen auf „Standby“ stehen, werden sie platziert. Einige auf Sesseln im Innenbereich, sehr nah an den Künstlern, sehr oft im Bild, andere auf den Rängen.

Vor der Aufzeichnung kommt kein Anheizer, der das Publikum mit ein paar Witzchen auf Betriebstemperatur bringt; Engelke selbst plaudert ein bisschen mit den Leuten und erklärt das Format. Sie sagt, dass sie vieles im Fernsehen „zu behauptet“ findet. Deshalb werde in der Sendung nicht, wie sonst üblich, „angeklatscht“. Das Publikum

soll sich frei fühlen. „Ich freue mich allerdings, wenn man merkt, dass Sie da sind.“ Zu trinken gebe es für das Publikum leider nichts, erklärt sie, sie würde aber aus Solidarität mit den Zuschauern auch nichts trinken, sagt sie und erzählt die Geschichte von Leander Haußmann. Heiß sei es an dem Tag gewesen und das Kölsch groß. Und Bier treibt ja. Als Haußmann es schließlich nicht mehr ausgehalten hat und einfach rausging, haben sie das Mikro angelassen. Als sie das noch mal erwähnt, merkt man, wie viel Spaß sie auch Albernheiten abgewinnen kann. Und das Publikum auch.

Die Band macht sich bereit: Engelkes Mann Claus Fischer am Bass, Florian Bunggard am Schlagzeug und Tobias Philippen an den Keyboards. Alles sehr erfahrene Musiker, die schon mit großen Namen auf der Bühne gestanden haben.

Tanz fehlt noch und Mode

In der Talk-Ecke nehmen die Gäste Platz: Der mit dem Film „Sound of Heimat“ bekannt gewordene Musiker Hayden Chisholm ist dabei, Robert Gwisdek, Schauspieler und Musiker (und Sohn von Michael), Birgit Minichmayr, Schriftsteller Feridun Zaimoglu sowie der Fotograf Daniel Josefsohn.

Alle Kunststrichtungen möchte Anke Engelke präsentieren, ein Philosoph war

auch schon da. Ein unbekannter übrigens. Tanz fehlt ihr noch. Und Mode, da müsse man überlegen, wie man das präsentiert, „ohne dass jemand plump Werbung betreibt“.

Hayden Chisholm kann Obertongesang, mit der Band zusammen improvisiert er über Filmmusik von „Blade Runner“. Gwisdek präsentiert unter dem Rapper-Namen Käptn Peng mit seiner Band „Die Tentakel von Delphi“ seinen sprachverliebten, poetischen Sprechgesang. Das Publikum ist begeistert – und fordert eine Zugabe. Was eigentlich den Rahmen der Sendung sprengt, denn, so Engelke in die Runde, „auf unsere VHS-Kassette passen ja nur 90 Minuten“. Jetzt wirkt sie ganz kurz ratlos und zupft an ihrem Kleid herum. Dann entscheidet sie: Die Zugabe wird gespielt. Tosender Applaus.

„Das lassen wir natürlich drin“, sagt ein zufriedener Vasco Boenisch nach der Sendung. „Sehr lebendige Show, wieder etwas anders als die vorherigen drei, und auch ein bisschen anders als erwartet. So soll es sein.“

Christian Gottschalk

»Anke hat Zeit«

WDR FERNSEHEN
Nächste Sendung
DI / 6. Mai / 22:30

Steuerbetrug: Katja Riemann als „Die Fahnderin“

Es passiert nicht alle Tage, dass im ARD-Hauptstadtstudio die Premiere eines Fernsehfilms stattfindet und anschließend Regisseur, Schauspieler und Vertreter der Politik darüber diskutieren. Die WDR-Koproduktion „Die Fahnderin“ von Zyli Aladag liefert am 17. März in Berlin den Diskussionsstoff, denn der Film beschäftigt sich mit dem brisanten Thema Steuerbetrug.

Der Plot, erdacht von Drehbuchautor Stefan Dähnert: Nordrhein-Westfalen hat eine CD mit Dateien einer Schweizer Bank gekauft. Allerdings reicht das Personal der Steuerfahndung nicht aus, um alle der mehr als 800 Fälle vor Ablauf der Verjährungsfrist abzuwickeln. Die erfolgreiche Steuerfahnderin Karola Kahane (Katja Riemann) beschließt, einen besonders prominenten Namen aus der Liste herauszugreifen. Ihr Ziel: Endlich soll ein Steuerhinterzieher, der mehr als eine Million Euro nicht angegeben hatte, für den „Diebstahl an der Gemeinschaft“ ins Gefängnis gehen, wie das der Bundesgerichtshof schon 2012 angesichts zu vieler Bewährungsurteile angeordnet hatte. Zudem hofft sie, dass viele betroffene Kunden der Schweizer Bank Selbstanzeige erstatten, um mit einem blauen Auge davonzukommen.



Katja Riemann, Alexander Held (l.), Maxim Mehmet (r.) und Heiko Pinkowski: Wer hat den längeren Arm – die Steuerfahnder oder der Industrielle mit Kontakten zur Politik?

Foto: WDR/Pfeiffer

Doch der Promi, den sie sich aussucht, wird zum bedrohlichen Gegner.

„Die Fahnderin“ (Redaktion WDR: Sophie Seitz, Caren Toennissen) wird am 26. März ausgestrahlt. Nach der Fiktion thematisiert die ARD in einem »Plusminus extra« die Realität: Wie treibt der Staat die Steuern ein? Außerdem interessieren das Wirtschafts-magazin die Fragen: Wie realistisch ist die im Film beschriebene Vorgehensweise der Ermittlerin und wie gut ist die Steuerfahndung in Deutschland aufgestellt? *EB*

Die Fahnderin

Das Erste

MI / 26. März / 20:15

»Plusminus extra«

Fiskus, Bürger und Betrüger – wie der Staat Steuern eintreibt

Das Erste

MI / 26. März / 21:45

Ess-Geschichten aus NRW: Süß-saure Zeitreise

Ohne Björn Freitag, den »Vorkoster«, geht in der WDR-Küche nichts. Wenn im WDR Fernsehen die zweiteilige Dokumentation „NRW tischt auf!“ serviert wird, ist der 40-jährige Chefkoch in seinem Element.

Da werden neue Rezepte angerührt und alte mit der Gaumenfreude des Jetzt gewürzt. Hartes Brot landet im „Armen Ritter“, Gemüse- und Wurstreste finden sich lecker bekömmlich in der traditionellen „Westfälischen Wurstsuppe“ wieder. Auch eine Feinschmeckerin hat in den NRW-Essgeschichten ihr Zünglein an der Waage: Martina Kömpel, neue Köchin in der »Servicezeit«.

Akribisch aufbereitet haben diese TV-Doppelmahlzeit die Autoren Ulrike Brincker und Lothar Schröder. Ihr Zweiteiler ist eine ebenso saure wie süße Zeitreise durch die Essgewohnheiten eines halben Jahrhunderts:



WDR-Koch Björn Freitag

Foto: WDR/Fehlauer

Aufgewärmt werden die bitteren Hungerjahre nach dem Krieg, die Fertiggerichte der 60er, die Fastfood-Welle der 70er und die Multikulti-Rezepte der 80er Jahre. „Natürlich erinnern sich Freitag und Kömpel an die Lieblingsspeisen ihrer Kindheit“, kommen-

tiert Redakteurin Christiane Mausbach. „Aber auch ‚normale‘ Hausfrauen und Hausmänner aus verschiedenen Regionen erzählen, wie sie NRW-Rezepte und -Produkte geprägt haben.“

Vorpremiere hat „NRW tischt auf!“ am 27. März im Bonner Haus der Geschichte, wo die Ausstellung „Is(s) was!/? Essen und Trinken in Deutschland“ ihre Pforten öffnet. *ück*

NRW tischt auf!

WDR FERNSEHEN

FR / 28. März und 4. April / 20:15

»Markencheck extra«

„David gegen Goliath“ heißt es ab 17. März jeden Montag um 20:15 im WDR Fernsehen: In einem vierteiligen »Markencheck extra« fordern je Folge drei kleine Fachhändler aus Düren, Münster, Dortmund und Bielefeld die Elektronikette Saturn (17. März), den Lebensmittel-Discounter Netto (24. März), den Versandhändler Amazon (31. März) sowie die Bau- und Gartenmarkt-Kette Obi (7. April) heraus. „Es geht um die Frage, ob der regionale und lokale Fachhandel mit den Großen der Branche mithalten kann oder ob er eine aussterbende Spezies ist“, sagt Detlef Flintz, Redakteur des WDR-Ergebnisformats »Markencheck«.

Fachhändler und die großen Konzerne werden in Kategorien wie Preis, Angebot und Beratungskompetenz miteinander verglichen. In den herkömmlichen »Markenchecks«



Herbert Kordes und Edith Dietrich vergleichen in Düren Artikel von Saturn mit regionalen Angeboten. Foto: WDR/Menke

schaute die Redaktion bislang auch danach, wie fair sich die Unternehmen im globalen Handel verhalten haben. „Dieser Aspekt gerät in den Extraausgaben etwas in den Hintergrund. Wir nehmen stattdessen die Bedeutung für die Region ins Visier“, berichtet Flintz. Denn es soll die Frage beantwortet werden, wer etwas für den Arbeitsmarkt in der Region tut – der Fachhändler oder der Branchenriese? Wer zahlt beispielsweise mehr Gewerbesteuern und stärkt damit den lokalen Standort?

Die »Markenchecks extra« sind in ihrer Aufmachung etwas persönlicher. Die Fachhändler werden in kurzen Porträts vorgestellt. Neu ist auch ein Punktesystem. In jeder untersuchten Kategorie können die Konkurrenten Punkte sammeln. So wird am Ende jeder Folge die Frage „Wer schlägt wen?“ klar beantwortet. Tobias Zihn

**»Markencheck extra«
Wer schlägt Saturn?**

WDR FERNSEHEN
MO / 17. März / 20:15

Zuschauer machen Programm

Die Helden und die Sorgen des Alltags, dazu Ernährung, Reisen, Gartentipps und Verbraucherinformationen – das waren immer schon die Kernthemen des fast zweistündigen Magazins »daheim + unterwegs«. Die Redaktion ist nun den umgekehrten Weg gegangen und hat ihre Zuschauer gefragt, was sie sehen wollen. Über die Ergebnisse der Publikumsbefragung „Meet the audience“ sprach Christian Schyma mit Redaktionsleiter Holger Cappell.



„Meet the audience“: Redaktionsleiter Holger Cappell traf sein Publikum. Foto: WDR/Ecken

Herr Cappell, müssen Sie der Sendung jetzt einen neuen Namen geben?

Nein, überhaupt nicht. Der Titel kommt sehr gut an. »daheim + unterwegs« ist eine eingeführte Marke, die es seit elf Jahren im Fernsehen gibt.

Welche Veränderungen haben sich aus dem Publikumsgespräch ergeben?

Zum einen haben wir uns von der bisherigen Dramaturgie verabschiedet, das Thema des Tages über die Sendung verteilt in drei zwölfminütigen Blöcken zu präsentieren. Die Zuschauer wollen die Themen insgesamt kompakter und in sich abgeschlossen. Es gibt deshalb jetzt ein Tagesthema, das je nach Anlass in einem 10- bis 20-minütigen Beitrag aufbereitet wird. Zum anderen konnten die Zuschauer mit unserem Foto-Quiz „3 aus 6“ nichts anfangen – das haben wir sofort gestrichen.

Und was gefällt Ihrem Publikum besonders?

Die Themenmischung wurde gelobt. Gefragt sind vor allem Themen aus NRW. Wir präsentieren die Nachrichten »WDR aktuell 100« deshalb neuerdings ein zweites Mal kurz vor 17 Uhr. Insgesamt war das Feedback sehr positiv, die Zuschauer interessieren Geschichten über Menschen wie du und ich.

Gab es auch einen Wunsch, den Sie nicht erfüllen können?

Die Zuschauer würden uns am liebsten täglich live irgendwo im Land sehen. Wir uns natürlich auch, aber dafür reichen im Moment die Mittel nicht.

Was versprechen sich die Redaktionen, »d+u« ist ja nicht die einzige, von Publikumsbefragungen – außer mehr Zuschauern natürlich?

Im direkten Gespräch mit Zuschauern erfahren

wir viel genauer, wie das bei den Menschen ankommt, was wir täglich machen. Ob wir mit unseren Themen und der Art, wie wir sie aufbereiten, auf dem richtigen Weg sind. Uns interessiert, was die Zuschauer empfinden, wenn sie unsere Sendung gucken. Im direkten Gespräch können wir sogar nachfragen, wenn wir etwas genauer wissen wollen. Konkret für »daheim + unterwegs« wollen wir erfahren, was Menschen am Nachmittag machen. Denn Fernsehen am Nachmittag ist für viele nur ein Nebenmedium.

Für wen machen Sie Programm?

Wir wollen künftig verstärkt die „Generation Familie“ ins Boot holen, die Zuschauer zwischen 30 und Mitte, Ende 50.

Wie läuft ein Publikumsgespräch ab?

In unserem Fall haben Medienforscher 40 Zuschauerinnen und Zuschauer aus der Region Krefeld ausgewählt. Auf der Trabrennbahn dort gab es dann einen Workshop, bei dem unsere Gäste in Gruppen mit den Redakteuren diskutiert haben. Über die Beiträge, die Moderatoren, die Präsentation.

Und wie tickt der typische »d+u«-Zuschauer?

Den einen „typischen“ Zuschauer gibt es nicht. Aber wir haben alle als vielseitig interessiert, heimatverbunden, aktiv und sehr offen erlebt.

»daheim + unterwegs«

WDR FERNSEHEN
MO – FR / 16:15 – 18:00

Wie krank ist die PFLEGE?

Immer mehr Menschen brauchen dauerhaft Pflege, fühlen sich aber allein gelassen. Ein WDR-Themen-Schwerpunkt am 10. März gibt Antworten.



Was wissen die Deutschen zum Thema Pflege?
Eine Umfrage der WDR-Autorinnen Christin
Gottler (r.) und Sejla Didic in Köln.

In Nordrhein-Westfalen brauchen mehr als eine halbe Million Menschen Pflege. Das belegen Zahlen der Landesregierung. Und es werden jedes Jahr mehr. Eine Entwicklung, die vielen Nordrhein-Westfalen Sorgen bereitet. Wer kümmert sich um uns, wenn wir pflegebedürftig sind? Welche Betreuungsformen gibt

es und was kosten sie? Den drängenden Fragen zur Pflege widmet sich der WDR am 10. März mit dem Pflege-Schwerpunkt „Hilfe! Wer pflegt uns“ ausführlich. Zum Beispiel in der Sendung „Der Pflege-Check“ (20:15) im WDR Fernsehen. Eva Lindenau, Redakteurin der Sendung, sagt: „Das Thema Pflege ist spannend, weil es uns



WDR-Autorin Didic befragt einen Passanten

Fotos: WDR/Sachs

alle angeht und wir es doch gern verdrängen. Im Pflege-Check zeigen wir, wie das System funktioniert und geben ganz konkrete Tipps: Wer pflegt? Zu welchem Preis?“ Der Pflege-Check testet Beratungs- und Betreuungsangebote und zeigt, worauf man bei der Auswahl der Pflegedienste und Heime achten sollte, wie die Einstufung in Pflegestufen abläuft und wie seriös 24-Stunden-Pflegedienste sind.

In der anschließenden Sendung »markt« (21:00) beantwortet eine Experte live Zuschauerfragen. Danach sucht das Team von »die story« (22:00) in Altenheimen nach Auswirkungen der zunehmenden Privatisierung. Die Aktion wird ebenfalls begleitet von der »Aktuellen Stunde« und der »Servicezeit«, sowie vom Hörfunk unter anderem auf WDR 2 mit einem Thema zur 24-Stunden-Pflege.

Auf WDR.de können Nutzerinnen und Nutzer sich aktiv an der Diskussion um das Thema Pflege beteiligen. Seit Ende Januar läuft dort eine Umfrage. „Wie zufrieden sind Sie mit der Pflege“, möchten die WDR-Onlineur wissen. Die Ergebnisse werden im „Pflege-Check“ am 10. März vorgestellt. Und wem das Thema schon vorher auf den Nägeln brennt, kann sich über die Kommentarfunktion mit anderen austauschen. *BaB*

„Der Pflege-Check“

WDR FERNSEHEN
MO /10. März / 20:15



WDR-Umfrage zum „Pflege-Check“

„Viele Skandale sind Folge des Systems“

Professor Dr. Michael Isfort ist stellvertretender Vorsitzender des geschäftsführenden Vorstands des Deutschen Instituts für angewandte Pflegeforschung (dip) in Köln. Er lehrt Pflegewissenschaft und Versorgungsforschung an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen. Im Interview mit Barbara Buchholz erklärt der Pflegeforscher, was er bisher in der Berichterstattung über das Thema Pflege vermisst.

Inwiefern ist das Thema Pflege heute so wichtig für uns alle?

Ich glaube, gesellschaftlich ist es eines der Zukunftsthemen. In einer alternden Gesellschaft müssen wir uns damit mehr und systematischer auseinandersetzen als bislang. Die demografische Entwicklung ist durch Studien sehr gut belegt. Es wird immer mehr Menschen geben, die Pflege brauchen – aber deren Versorgung ist aus heutiger Sicht nicht gesichert. Deswegen gehen wir im Institut davon aus, dass Pflegebedürftigkeit die größte gesellschaftliche Herausforderung ist – stärker noch als das Thema Arbeitslosigkeit.

Welche Rolle spielt das Thema Pflege in den Medien?

Bislang wird häufig über den Fachkraftmangel berichtet – Stichwort Pflegenotstand. Außerdem wird die Gesamtdiskussion auf einzelne Aspekte und einzelne Probleme verkürzt. Vor allem Skandale spielen eine Rolle. Natürlich ist es wichtig, dass sie aufgedeckt werden. Aber das ist nicht die Perspektive der gesamten Pflege. Hinter Notständen oder Skandalen in Pflegeheimen steckt eine Gemengelage aus Problemen, die auch mit unserem Gesundheitssystem zu tun haben. Das ist eher darauf ausgerichtet, Krankheiten zu heilen, als ihnen vorzubeugen. Aber Journalistinnen und Journalisten haben kaum Zeit dazu, sich damit intensiv zu beschäftigen. Deswegen finde ich es sehr gut, diesem Thema einen Schwerpunkt zu widmen und komplexer über Hintergründe und unterschiedliche Perspektiven zu berichten.

Was kommt denn Ihrer Meinung nach in der bisherigen Berichterstattung zu kurz?

Die gelingenden Beispiele guter Versorgung. Wir haben in Deutschland 12 600 stationäre Einrichtungen, darunter sind auch ganz hervorragende. Wir haben darüber hinaus tolle Mehrgenerationen-Wohnprojekte, gut funktionierende Wohngemeinschaftsprojekte, wo Menschen selbstbestimmt bis ins hohe Alter leben können. Solche Perspektiven würde ich mir in Zukunft noch stärker wünschen.

Sie haben selbst als Pfleger gearbeitet – vermissen Sie auch die Perspektive der Beschäftigten?

Auch diese Perspektive wird häufig verkürzt auf den Zeitmangel, die Arbeitsverdichtung und die Probleme in der Versorgung. Wir haben im vergangenen Jahr ungefähr 2000 Pflegekräfte auf Intensivstationen befragt. Unsere Studie zeigt, dass diese Berufsgruppe sehr zufrieden mit ihrem Job ist. Der Fokus in den Medien liegt auch hier oftmals auf negativen Aspekten. Andererseits ist das eine wichtige Funktion der Medien. Denn diese negativen Aspekte müssen diskutiert werden.

Wird das Thema Pflege in den Medien heute anders behandelt als vor zwanzig Jahren?

Es wird vor allem häufiger behandelt. Das hat auch damit zu tun, dass 1995 die gesetzliche Pflegeversicherung eingeführt wurde. Seit alle Deutschen einen Beitrag zur pflegerischen Versorgung zahlen ist das Thema mehr in die Öffentlichkeit gerückt. Vorher war es eher ein Nischenthema. Ich sehe da eine sehr positive Entwicklung. Ich würde mir einfach wünschen, dass über die Pflege in allen Facetten berichtet wird: mit all den Problemen, aber auch mit den gelungenen Versorgungsbeispielen.



Professor Dr. Michael Isfort Foto: WDR/ dip



Drei Kinderleichen in einem ausgebrannten Haus. Am Tatort treffen die Kommissare Ballauf und Schenk auf die verstörte Mutter. Susanne Wolff ist das Gesicht dieser Tragödie. Vergangenes Jahr erhielt die Schauspielerin den Deutschen Fernsehpreis als beste Darstellerin. Meist steht sie jedoch auf der Bühne des Deutschen Theaters in Berlin.

Karen Reinhardt steht unter Schock. Susanne Wolff spielt im Kölner »Tatort« „Der Fall Reinhardt“ eine Mutter, die ihre Kinder bei einem Brand verliert. Der WDR-Krimi eröffnet am 9. März in Wiesbaden das Deutsche Fernsehkrimi-Festival. Foto: WDR/Stratmann

Susanne Wolff und der FALL REINHARDT

Es ist ein Blind Date. Susanne Wolff kennt nur Uhrzeit und Treffpunkt für das Interview. Als sie zuerst vom Barkeeper mit Namen angesprochen wird, ist sie etwas irritiert, weil sie mit einem Journalisten rechnet. „Da habe ich ihn erst einmal angestarrt wie ein Kaninchen, weil er mich aus Inszenierungen am Deutschen Theater kennt“, sagt die 41-Jährige. Eigentlich bleibt die Schauspielerin lieber unerkannt. Gemustert wird die große, attraktive Frau sowieso ständig. Nur auf Weiblichkeit und Äußeres reduziert zu werden mag Susanne Wolff gar nicht. „Natürlich finde ich es schön, wenn man mich erkennt. Mir ist aber wichtiger, dass das Theater immer noch wahrgenommen wird. Man muss offenbar nicht unbedingt im Dschungelcamp gewesen sein.“ Nicht Show, sondern Dramen und Tragödien im Film und auf der Bühne sind die bevorzugten Genres der Schauspielerin.

Ans Theater kam die gebürtige Bielefelderin über Umwege. Nach dem Abitur dachte Susanne Wolff erst an eine Buchhändlerlehre, entschied sich dann aber für ein Studium. Zum Leidwesen der Eltern schmiss sie schon nach einem Semester hin, um als Regieassistentin an der „Tribüne“ in Bielefeld anzufangen. Mutter und Vater zweifelten aber auch noch am Bühnenberuf, als die Tochter mit 21 Jahren an der Schauspielschule in Hannover angenommen wurde. Wolff: „Alle Schilder in Bielefeld sagten, verlass diese Stadt.“

Vom Thalia nach Berlin

Direkt von der Schauspielschule weg bekam Susanne Wolff ein Engagement am Hamburger Thalia Theater. Für herausragende Schauspielleistungen wurde sie prompt zwei Mal ausgezeichnet. Seit 2009 ist sie inzwischen am Deutschen Theater Berlin. „Es hat sich so gefügt wie ganz oft in meinem Leben“, sagt sie und erzählt von der „langen und sehr engen Verbindung“ zu Intendant Ulrich Khuon. Als er in Hannover Intendant war, spielte die Schauspielschülerin bereits unter ihm Theater. Khuon ging dann als Intendant



„Mir ist dieser Beruf unglaublich wichtig.“ Schauspielerin Susanne Wolff

Foto: Klüter



Susanne Wolff (r.) und Natalia Belitski in Shakespeares „Coriolanus“.

Foto: Declair

ans Hamburger Thalia, wo Susanne Wolff engagiert war. „Das Schicksal fügte sich, als Uli von der Intendanz am Thalia ans Deutsche Theater wechselte. Da war mir klar, nach Hamburg kann es für mich nur noch Berlin geben.“ Wolff ist seitdem Teil eines herausragenden Ensembles, zu dem auch Corinna Harfouch oder Samuel Finzi gehören. „Natürlich ist es erstrebenswert mit guten Leuten zu arbeiten.“ In Sophokles’ „Elektra“ oder in „Ödipus Stadt“ als „Ismene“ ist sie unter anderem momentan auf der Bühne zu sehen.

Obwohl Wolff sich schon früh am Thalia einen Namen machen konnte, dauerte es noch einige Jahre, bis man ihr Rollen vor der Kamera anbot. Inzwischen ist sie auch als Film- und Fernsehschauspielerin begehrt. Im vergangenen Jahr erhielt sie für ihre Rolle im ARD-Drama „Mobbing“ den Deutschen Fernsehpreis als beste Darstellerin. Schon die Nominierung empfand sie als großen Erfolg. „Ich habe auf einer Wolke geschwebt.

Das sind die schönsten Momente, wenn ich nichts erwarte. Ich bin ja vornehmlich Theaterschauspielerin, habe aber beide Welten. Es war einfach herrlich, überplötzlich beschenkt zu werden.“

Die Auszeichnung hat Susanne Wolff in der Branche noch mehr Anerkennung verschafft. Trotzdem ist sie bescheiden geblieben. Rummel um ihre Person und das Flanieren über den roten Teppich bedeuten ihr nicht sonderlich viel. „Mir ist dieser Beruf unglaublich wichtig. Das ist genau das, was ich machen will.“

Im neuen WDR-»Tatort« „Der Fall Reinhardt“ (Redaktion: Frank Tönsmann) spielt sie eine Ehefrau und Mutter, die bei einem Brand ihre drei Kinder verloren hat. Eine Tragödie, für die Susanne Wolff wie geschaffen ist, meint Dietmar Bär alias Kommissar Freddy Schenk: „Das ist so eine tolle Schauspielerin, da habe ich mich gefreut, dass wir sie bekommen haben, um diese Rolle zu stemmen.“

Die Figur der gebrochenen Frau, in deren Gesicht und Verhalten sich der Verlust ihrer Kinder und ihre gesamte Lebenslüge widerspiegeln, habe sie total gereizt, sagt Wolff. Vor der Arbeit am Set hat sie trotzdem immer wieder großen Respekt. Als Theaterschauspieler geht man jeden Tag zur Probe, erarbeitet das Stück, das jederzeit verändert werden kann. „Dreharbeiten laufen ganz anders ab. Es gibt nicht zwangsläufig eine Chronologie. Womöglich wird der Schluss am Anfang gedreht“, erklärt Susanne Wolff. Im Gegensatz zur Bühne lassen sich Szenen nur noch dann ändern, wenn sie nachgedreht werden, ergänzt die Schauspielerin. „Beim Film muss man bestens vorbereitet sein und von Anfang an wissen, was man mit der Figur in den einzelnen Szenen will. Das ist für mich der große Unterschied zwischen Film und Theater.“

Wolfram Stahl

»Tatort«
Der Fall Reinhardt

Das Erste
SO / 23. März / 20:15

Kabarettist Jürgen Becker (l.) mit Nachwuchskabarettist und Psychiater Dr. Manfred Lütz im „Alten Wartesaal“. Foto: WDR/Grande



Jürgen Becker

IN DER KLAPSE

Jürgen Becker pflegte schon immer ein besonderes Verhältnis zur katholischen Kirche. Dann machte er Moscheen und Synagogen zur Bühne seines Programms, bevor er sich nun an einen Ort begab, wo wir Humor am wenigsten vermuten: in der Anstalt. Unterdessen unterhielt ein Psychiater Beckers Publikum im „Alten Wartesaal“. Müssen wir uns Sorgen machen? Christian Gottschalk fragte nach.

Herr Becker, wie war es in der Klapse?

(Lacht) Erstaunlich. Erstaunlich gemächlich. Das Alexianer-Krankenhaus hat schon fast Hotelcharakter. Das ist keine Anstalt mehr mit Gittern vor den Fenstern. Das war ja bis in die 70er Jahre hinein so. Dann hat hier in Köln die Sozialistische Selbsthilfe zusammen mit anderen Gruppen die Missstände aufgezeigt. Seitdem hat sich enorm viel verändert. Man sieht, dass sich politisches Engagement lohnt.

Finden Sie es nicht etwas sonderbar, eine Unterhaltungssendung über psychische Erkrankungen zu machen?

Mich hat die Idee überzeugt, weil der Psychiater Manfred Lütz diese Themen sehr unterhaltsam und humorvoll bearbeitet. Ich hatte ihn vor Jahren mal in die »Mitternachtsspitzen« eingeladen. Da fragten viele, ob das denn ginge, denn der wäre ja kein Kabarettist sondern Arzt. Ich habe das auf meine Kappe genommen und gewonnen. Das Gespräch mit ihm hat die Leute tatsächlich zum Lachen gebracht.

Was haben Sie selber bei der Sendung gelernt?

Dass eine psychische Erkrankung kein Beinbruch ist. Die Behandlung läuft völlig anders, aber wie bei Knochenbrüchen ist die Chance auf Heilung groß.

Der katholische Diakon und Karnevalist Willibert Pauels beispielsweise hat mir in der Sendung sehr bewegend über seine enormen

Ängste als Bühnenkünstler berichtet und wie er Wege aus der Depression fand. Das wird vielen Mut machen.

Sie haben im Moment einen Hang zu den großen Themen: Weltreligionen, Evolution. Wie suchen Sie die aus?

Bei der Sendung »Baustelle Deutschland« hat sich das ergeben, weil wir gerne Kabarett in der Moschee machen wollten. Mit Christian Bechmann, der in Köln die Kult-Reihe „Escht Kabarett“ organisiert. Und mit Frau Yilmaz, der ehemaligen Leiterin der Begegnungsstätte in der Duisburger Moschee. Das hatte es noch nicht gegeben und das hielten auch viele nicht für möglich.

Aber Kabarett soll Lust auf Demokratie machen. Lust und lustig ist dasselbe Wort. Wenn wir über Themen lachen können, auch über ernste, dann haben wir auch mehr Lust uns damit zu beschäftigen. Also, ich denke, wenn Leute mal zusammen gelacht haben,

dann ist es auch sehr schwer, aufeinander zu schießen. (lacht)

Sie haben für »Baustelle Deutschland« auch in einer katholischen Kirche aufgezeichnet und in einer Synagoge. Waren alle Gastgeber leicht zu überzeugen?

In der katholischen Kirche war es leicht. Kirchenkabarett ist eine eigene Branche. Auch in der Synagoge wurden wir sehr nett empfangen, aber nur in der Düsseldorfer. In Köln ging es nicht, in Duisburg auch nicht. Immer gab es irgendwelche Bedenken oder interne Streitigkeiten. Aber die Düsseldorfer sind sehr offene und heitere Leute, die haben sofort gesagt: „Wir wollen, dass ihr kommt.“

Egal was Sie machen, irgendwie ist es immer „Aufklärungsfernsehen“. Ich habe den Eindruck, da ist eine Mission dahinter.

Nee, missionieren würde ich nicht, das finde ich falsch. Die Leute können sich ihre Meinung selber bilden. Unterschiedliche Meinungen zusammenzubringen, das ist doch das Schönste was es gibt. Letztlich ist es auch die Funktionsweise von Kabarett, Dinge zusammenzubringen, die nicht zusammen gehören: Torte im Gesicht, die gehört da nicht hin, deswegen ist das lustig. So funktioniert Humor.

Wie feiern Sie als ehemaliger Stunksitzungspräsident „Irokesen-Heinz“ eigentlich Karneval?

Ich gehe in die Kneipen und lasse mich treiben. Von Weiberfastnacht bis Karnevalsdienstag. Jeden Tag. Die ersten paar Stunden ist es furchtbar. Aber dann geht's irgendwann. Denn alles, was der Jeck tut, tut auch das Kind im Mutterleib: Es säuft ununterbrochen, es schunkelt ununterbrochen, es ist permanent am Feiern.

Irre! Das Problem sind die Normalen ...
Eine heitere Seelenkunde mit
Dr. Manfred Lütz und Jürgen Becker

WDR FERNSEHEN
SA / 22. März / 21:45

Heimspiel für Werner Hansch

Sportreporter-Legende Werner Hansch (75) ist nicht nur die Stimme des Reviers. Seit 1983 spielt er in etlichen Filmen mit („Kleine Haie“, „Rennschwein Rudi Rüssel“ u. a.). Aktuell mimt er für die ARD-Krimiserie »Koslowski & Haferkamp« in der Reihe »Heiter bis tödlich« die Rolle, die ihm am besten liegt: einen Sportkommentator. Der neue Vorabendkrimi, der unter Federführung der WDR-Tochter WDR mediagroup entsteht, hat am 20. März Premiere.



Werner Hansch spielt sich in der neuen Krimireihe »Koslowski & Haferkamp« selbst.
Foto: ARD/Dicks

In der vierten Folge am 17. April, in der es um Wettbetrug geht, kommentieren Sie ein Fußballspiel. War es eigentlich schwer, sich selbst zu spielen?

Nein, überhaupt nicht. Als die Anfrage der Produktionsfirma kam, habe ich keinen Augenblick gezögert. Es hat großen Spaß gemacht. Außerdem war der Dreh im Wattenscheider Lohrheidestadion quasi ein Heimspiel für mich. Denn dort habe ich während meiner Reportertätigkeit – als die SG Wattenscheid 09 von 1990 bis 1994 in der ersten Bundesliga spielte – oft „gesungen“, wie ich es nenne.

Haben Sie sich eigentlich an den Text im Drehbuch gehalten?

In groben Zügen ja. Der Text war aber etwas gestelzt. So würde ich nie ein Fußballspiel kommentieren. Ich habe mich einfach auf meine Erfahrung verlassen und bin so vom Drehbuch natürlich abgewichen.

Werden Sie unter Ihrem eigenen Namen auftreten?

Der Sportreporter wird nicht explizit mit einem Namen erwähnt. Die Fernsehzuschauer werden mich aber mit Sicherheit an meiner Stimme erkennen. Somit trete ich als Werner Hansch auf.

da überhaupt ein Fußballkommentator mitgespielt?

Nein, in „Kleine Haie“ hat kein Fußballkommentator mitgespielt. Der Film ist ja die Autobiographie von Regisseur Sönke Wortmann und behandelt den Zeitraum, als er zum Film kam. Bevor Sönke Wortmann die Regie für sich entdeckt hat, war er zweieinhalb Jahre mein Volontär. Ich habe damals beim Trabrennen Gelsenkirchen ein Programmheft herausgegeben. Sönke Wortmann hat dafür Texte geschrieben. Und diese Station kommt in „Kleine Haie“ vor. So bin ich zu der Rolle gekommen.

Für welchen Verein schlägt eigentlich das Herz von Werner Hansch? Sie haben ja früher mal als Stadionsprecher auf Schalke gearbeitet ...

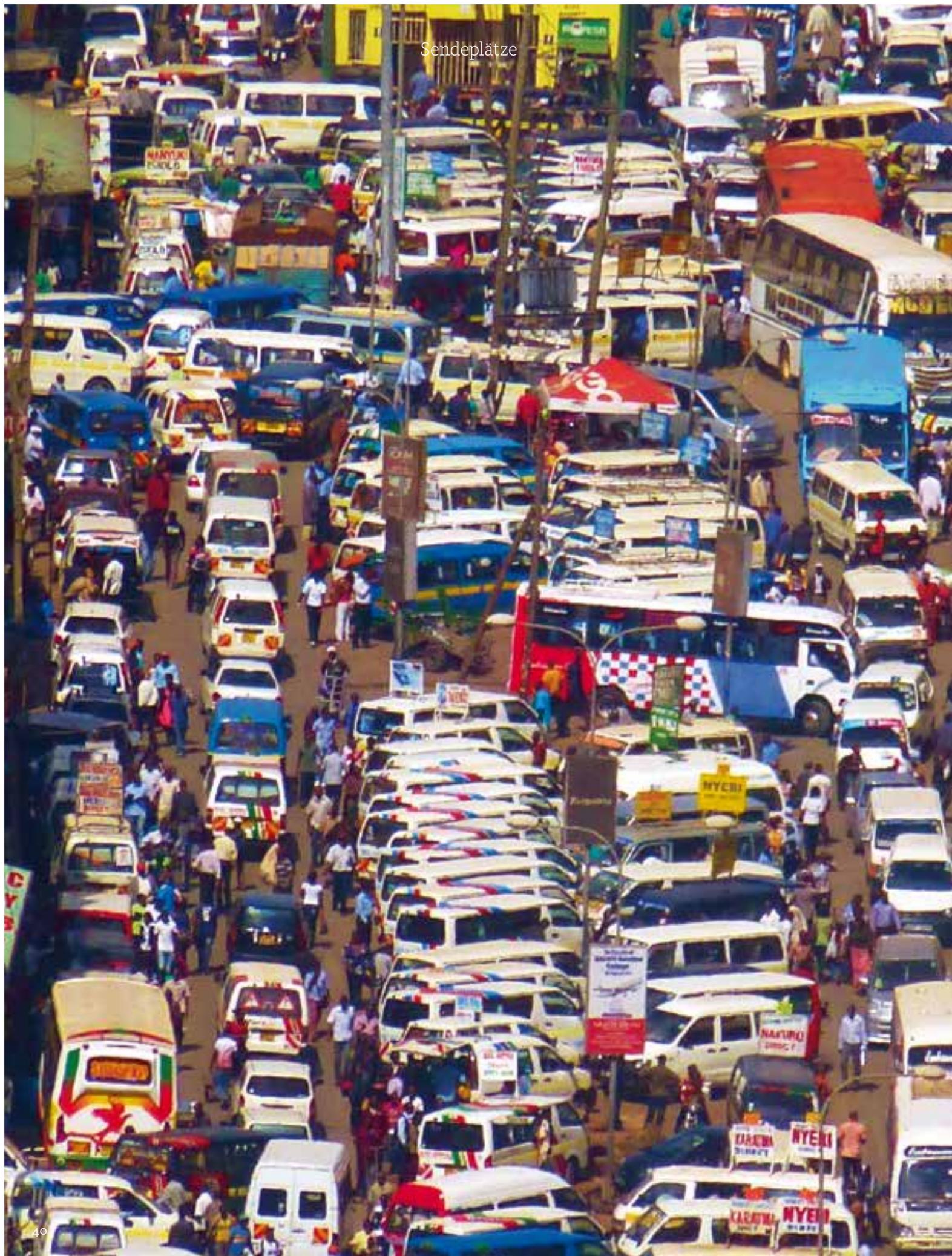
Wer Reporter ist und Fußballspiele kommentiert, darf kein Fan sein. Ich habe mir das nie gestattet. Man kann ansonsten einfach nicht neutral berichten. Das Fanssein kommt immer durch.

Mit Werner Hansch sprach Tobias Zihh

»Koslowski & Haferkamp«

Das Erste
DO / 20. März / 18:50

Wie sind Sie Anfang der 1990er an Ihre Rolle in dem Film „Kleine Haie“ gekommen? Hat

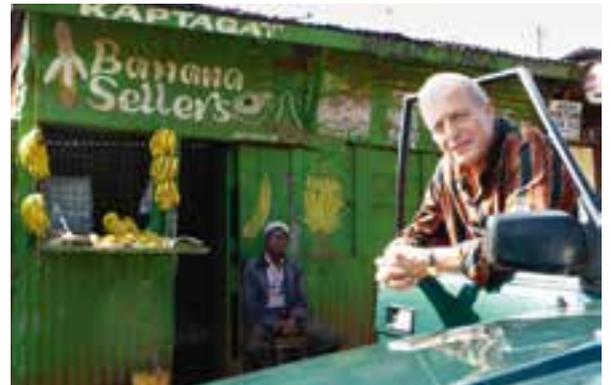


Die Matatu-Station:
Hunderte von Minibussen
starten von hier in die
verschiedenen Landes-
teile Kenias. Ohne Staus
geht es nicht.
Fotos: Rita Camara

Peter Schreiber

Meine Stadt NAIROBI

Nairobi. Eine Stadt der Gegensätze. In der Hauptstadt Kenias ist Studioleiter Peter Schreiber seit 2008 zu Hause. Seine Nachbarn sind Vertreter des gehobenen Mittelstands, förmlich und penibel. Sein Schneider lebt im Slum. Die Hälfte der über drei Millionen Einwohner darbt in Wellblechhütten.



Mein 22 Jahre alter Range Rover: starker Motor, ein bisschen Safari-Atmosphäre, aber auch ein furchtbarer Spritschlucker.

Wer durchkommen will, muss fahren wie ein Henker. Am besten können das in Nairobi die Matatus. Die Fahrer von Nairobis Minibussen sind rücksichtslos und stur. Zum Glück habe ich einen Panzer, einen 22 Jahre alten Range Rover. Da tritt ein Matatu-Fahrer auch schon mal auf die Bremse.

Es ist keine Liebesbeziehung, die mich mit meinem Range Rover verbindet. Ich wollte ein afrikagängiges Auto mit starkem Motor, dazu ein bisschen Safari-Flair. Das habe ich auch bekommen. Doch dass mein Range Rover 25 Liter Benzin auf 100 Kilometer schluckt, und das bei einem 50-Liter-Tank, habe ich erst später bemerkt. Bei Fahrten über Land verbraucht er übrigens nur halb so viel Sprit. Offensichtlich mag er nicht die Staus in der Stadt. Genauso wenig wie ich.

Von Jahr zu Jahr wird es enger auf Nairo-

bis Straßen. Und das liegt an Kenias neuem Mittelstand. Dass immer mehr Menschen einen festen Job haben und sich einen japanischen Gebrauchtwagen leisten können gönne ich ihnen von Herzen. Und eigentlich ist ja auch der kenianische Staat schuld, dass in den vergangenen 50 Jahren so gut wie keine neuen Straßen gebaut wurden. Aber zweieinhalb Stunden für zehn Kilometer drücken schon aufs Gemüt. Allerdings hat es auch etwas Gutes. Seit ein ARD-Chefredakteur in Nairobi auf Besuch war und ewig im Stau stecken blieb gibt es keine Bitte mehr, noch mal schnell einen „frischen O-Ton“ zu besorgen.

Nairobi könnte ein Luftkurort sein: 1700 Meter über dem Meeresspiegel, 120 Kilometer südlich des Äquators.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 41

Ein angenehmes Klima, das wohl auch den Briten gefallen hat. Denn sie waren es, die vor 115 Jahren aus einem Eisenbahner-Camp die Hauptstadt ihrer Kolonie machten.

Heute leben in Nairobi über drei Millionen Menschen, die Hälfte von ihnen in Slums. Im Zentrum: Wolkenkratzer und moderne Geschäfte. Nur ein paar Kilometer entfernt: Wellblechhütten bis zum Horizont. Ein Leben in Armut, ohne Strom und Wasseranschluss.

„Mama Toni“ gibt nicht auf

Die Gegensätze sind bedrückend und machen mir bis heute zu schaffen. Wann immer ich von einem Dreh im Slum in meine grüne Vorstadt zurückkomme, frage ich mich: Warum haben sie im Slum fast nichts und ich fast alles? Bis heute habe ich darauf keine Antwort.

Das WDR-Studio und das von mir gemietete Haus liegen in Loresho, einem Stadtteil Nairobis, wo vor allem Kenias gehobener Mittelstand wohnt. Meine unmittelbaren Nachbarn sind ein Landrat, ein pensionierter General und ein Anwalt für Luftfahrtsrecht. Sie sind stets freundlich, aber auch ausgesprochen förmlich. Vermutlich haben sie auch das von den Briten übernommen. Einmal im Monat treffen sich die Bewohner meiner Straße, um über Sicherheit, Straßenbeleuchtung und kaputte Wasserleitungen zu sprechen. Am Anfang steht immer ein gemeinsames Gebet. Dann geht man akribisch das zweiseitige Protokoll des letzten Treffens durch. Unter drei Stunden – und natürlich einem abschließenden Gebet – geht es nicht.

Ganz anders ist Mama Toni, an deren Kiosk ich mir morgens die Zeitung hole. Von Sonnenaufgang bis spät in der Nacht bekomme ich bei ihr Telefonkarten, Zigaretten, Wasserkanister und natürlich den letzten Tratsch. Dass ihr Schlägertrupps bereits sieben Mal den Kiosk zertrümmert haben, weil er angeblich auf privatem Grund steht (was sie bestreitet), hat sie nicht davon abgehalten, den Kiosk immer wieder aufzubauen. Oder Jaluki, mein Schneider im nahegelegenen Slum. Ein Mann, der stets gute Laune und einen Witz auf Lager hat. Dabei arbeitet er hart, um seine fünf Kinder durchzubringen. Oft weiß er nicht, wie er ihr Schulgeld bezahlen soll. Da hilft ein wenig, dass er gelegentlich für mich ein Hemd näht. Dass es nie zum abgesprochenen Zeitpunkt fertig ist („Not yet,



Blick von oben auf das Geschäftsviertel Nairobis. Boomtown, Wirtschaftsmetropole – aber die Hälfte der Einwohner lebt in Slums.

„Der Überfall auf das Westgate-Einkaufszentrum im September hat mir gezeigt, dass es absolute Sicherheit einfach nicht gibt.“

but later“) liegt an ihm. Dass meine bunten Hemden nach Meinung von Kölner Kollegen nicht fernsehtauglich sind („Da braucht man ja eine Sonnenbrille“) – das liegt an mir.

Ausgeraubt in „Nairobbery“

Kenias Hauptstadt hat selbst unter Einheimischen nicht den besten Ruf. „Nairobbery“ wird sie genannt, die Stadt, in der man früher oder später überfallen und ausgeraubt werden kann. Meine Lebensgefährtin Rita und mich hat es an einem Sonntagvormittag erwischt. Zu einer Zeit also, wenn die meisten Kenianer in der Kirche sind. Auf einer Waldstraße sprangen plötzlich zwei Männer vor unser Auto. Der eine hielt eine Pistole im Anschlag, der andere schwang eine Machete. Was tun? – Vollgas geben und die beiden niederfahren oder anhalten?



In einer Imbissbude mit Gärtner Albert und seinem Sohn Colin. Manches muss man lange suchen in Afrika, aber Cola gibt es selbst im entferntesten Winkel.

Nervös, wie ich war, trat ich auf die Bremse und bemerkte mit Schreck: die waren noch nervöser als ich. Keine Profis also, sondern zwei junge Kerle aus dem nahen Slum Kibera. Der eine fuchtelte mir mit seiner Machete vor der Nase, der andere hielt Rita die Pistole an die Schläfe. Dann ging alles ganz schnell: Taschen ausleeren, Wagen durchsuchen. Nach knapp zwei Minuten verschwanden sie mit ein bisschen Bargeld und unseren Handys in den

Sendeplätze



Mein Schneider Jaluki: Gerade mal sechs Quadratmeter ist sein Atelier im Slum groß. Seine Spezialität: bunte Hemden. Sehr afrikanisch eben ...

Büschen. Das Auto haben sie uns gelassen.

Der Überfall auf das Westgate-Einkaufszentrum im September vergangenen Jahres hat mir gezeigt, dass es absolute Sicherheit einfach nicht gibt. Obwohl jeder Kunde vor Betreten des Shoppingcenters mit Metalldetektoren abgetastet und die Autos durchsucht wurden, konnten schwer bewaffnete Terroristen ins Innere vordringen. Wahllös schossen sie in die Menge: 67 Tote, über 100 Verletzte.



Am Kiosk von Mama Toni gibt es fast alles. Hier hole ich mir morgens meine Zeitung.

Alle nennen sie nur „Mama Toni“, nach ihrem erstgeborenen Sohn Toni. Sieben Mal haben ihr Schlägertrupps den Kiosk platt gemacht, sieben Mal hat sie ihn wieder aufgebaut.

schickt. Eher zufällig treffe ich die Elektriker von Kenya Power vor einem anderen Haus im Viertel. Wie sich herausstellt, hat der Besitzer ein bisschen „Teegeld“ bezahlt. Was also bleibt mir übrig, als den Reparaturtrupp auch zu mir „auf einen Tee einzuladen“?

Der Schock gerade unter Muzungus, wie wir vergleichsweise wohlhabenden Weißen genannt werden, war groß. Der Kampf mit islamistischen Terroristen fand auf einmal vor unserer Haustür statt. Gerade mal sieben Kilometer vom WDR-Studio entfernt. Dort, wo wir mittags öfter einen Kaffee tranken, einkaufen gingen und kenianische Shilling aus dem Geldautomaten zogen. Aber war das wirklich etwas anderes als der Bombenanschlag auf die U-Bahn in London oder den Vorortzug in Madrid?

Wenn gar nichts mehr geht in Nairobi, dann hilft oft ein „Teegeld“. So umschreibt man eine kleine Bestechung. Verwerflich, ich weiß. Aber was soll man machen, wenn man seit vier Tagen keinen Strom hat und die staatliche Elektrizitätsgesellschaft trotz wiederholter Anrufe keinen Reparaturtrupp

Nairobi ist keine Stadt zum Verlieben. Doch wenn ich von einer längeren Drehreise aus einem anderen afrikanischen Land zurückkehre, ist es ein echtes Nach-Hause-Kommen. Wie bei alten Lebenspartnern: man kennt die Macken des anderen und hat gelernt damit zu leben.

Peter Schreiber (61) ist seit 2008 Afrika-Korrespondent, seit 2012 leitet er das ARD-Studio in Nairobi. Knapp 40 Länder südlich der Sahara gehören zum Berichtsgebiet. Der Journalist hatte bereits als Korrespondent aus New York, Moskau und Brüssel berichtet, das ARD-»Morgenmagazin« moderiert und als Redakteur und Reporter – u. a. für die Kölner »Tagesschau«-Redaktion –, die Programmgruppe Ausland und das ARD-»Moma« gearbeitet, bevor er nach Nairobi ging.

Sie diskutierten leidenschaftlich und „kämpften“ für ihren Favoriten: Fünf Jungen und Mädchen zwischen zehn und zwölf Jahren haben am Ende einstimmig „Munkel Trogg“ zum besten Kinderhörbuch des Jahres gewählt. Ein Blick hinter die Kulissen einer ungewöhnlichen Jurysitzung.

Eine coole Geschichte

„Pilzschleimsuppe, Schminke aus Asche und Frisuren wie zerpfufte Vogelnester – das ist echt eine coole Geschichte“, wirft der zwölfjährige Jonathan aus Hedesheim in die Waagschale. Emilia, ebenfalls zwölf und aus Bonn, findet denselben Favoriten „originell geschrieben und klasse gelesen“, und die elfjährige Carlotta aus Rostock startet den ultimativen Überzeugungsversuch: „Am besten ist die schöne Botschaft, dass auch Kleine Großes vollbringen können!“

Der kleinste Riese der Welt

Jonathan, Emilia und Carlotta gehören zur insgesamt fünfköpfigen Kinderjury des Magazins ZEIT LEO, die von der Hamburger Redaktion jedes Jahr neu zusammengestellt wird, um aus den nominierten Titeln den Gewinner des Deutschen Hörbuchpreises in der Kategorie „Bestes Kinderhörbuch“ zu ermitteln. Und die drei haben ein „Problem“: Ihre zwei Kollegen, die zwölfjährige Aiko aus Münchberg und der zehnjährige Paul aus Berlin, können sich anfangs mit Janet Foxleys Geschichte nicht so recht anfreunden – obwohl auch sie den späteren Preisträger „nicht schlecht“ finden.



Die Kinderjury: Emilia, Carlotta, Paul, Aiko und Jonathan (v. l.) haben sich die Entscheidung nicht leicht gemacht.

Foto: ZEIT LEO/Katzenberg

Knarzend, brummelnd, jauchzend und auch mal brüllend bringt der als »Tatort«-Kommissar bekannte Sprecher Boris Aljinovic eine Welt zu Gehör, die schon als Buch so manchen Preis einheimen konnte. Der „kleinste Riese der Welt“, der von seinen großen Artgenossen nicht ernst genommen wird, besucht heimlich die Menschen, weil seine Größe dort nicht weiter auffällt. Aber als die Riesen in Gefahr geraten, beweist Munkel Trogg mit viel Mut und Verstand, dass auch ein kleiner Riese ein großer Held sein kann.

Genauso müssen sich am heutigen kalten Januartag in Hamburg auch die jungen Juroren fühlen, denn einen ganzen Nachmittag lang bringen sie – im großen Besprechungsraum des ZEIT-Gebäudes – nicht nur Fotoshootings

wie echte Medienprofis hinter sich, sondern beweisen Sachverstand und genaues Urteilsvermögen, um zu einer klaren Entscheidung zu gelangen. „Sie wissen genau, worauf es bei einer perfekten Lesung ankommt“, erklärt Esther Roos, die Geschäftsführerin des Vereins Deutscher Hörbuchpreis, „und sie besprechen alle Aspekte außerordentlich fachmännisch.“

Umso spannender dann die nächste Stufe der Entscheidungsfindung: Für einen Perspektivwechsel gehen beide Gruppen quasi in Klausur und suchen Argumente für das Hörbuch, das sie eigentlich gerade nicht wählen wollen. Die anschließende Präsentation von Pro und Kontra lässt schon so manches Stirnrunzeln auf beiden Seiten erkennen. Welches Lager wird nachgeben?

„Ich mag keine Trolle.“ Paul weiß, wie er es den standhaften „Gegnern“ nach seinem erfolglosen Kampf für sein Lieblingshörbuch noch

schwieriger macht. Auch er hat sich ins Zeug gelegt: „Eine dunkle und GRIMMige Geschichte“ – immerhin der knappe Zweitplatzierte der gemeinsamen Vorab-Abstimmung zu Beginn der Sitzung – sei mitreißend, spannend, toll gelesen. Aber, okay, auch „Munkel Trogg“ sei ein tolles Hörbuch – „wenn man sich auf diese Trolle einlässt“, grinst er. Und so bleibt es an Aiko, als Letzte ins Lager der Riesen-Fans zu wechseln: „Dass die Geschichte so fantasievoll ist und der Sprecher so gut liest, muss ich ja schon anerkennen.“

Köln oder Leipzig?

Nur eines finden die Kinder dann gar nicht schön: Die Hörbuchpreis-Gala im WDR-Funkhaus als Auftaktveranstaltung zur lit.COLOGNE findet fast zeitgleich mit der Leipziger Buchmesse statt – und die hätten die jungen Hörbuchprofis auch sehr gerne besucht. „Wir müssen uns wohl klonen“, meint Paul verschmitzt. Aber nein, das Ereignis in Köln hat diesmal klar die Nase vorn.

„Müssen wir da etwa eine Krawatte tragen? Und die Mädchen ein Kleid?“ Während Esther Roos zur Aufklärung ansetzt, sieht man die zum Schluss herbeitelefontierten Eltern schon im Geiste den Kleiderschrank durchgehen. Am 12. März wissen wir, für was sich Paul, Carlotta, Emilia, Jonathan und Aiko entschieden haben.

René Wagner

„Katharina Thalbach steht seit ihrem vierten Lebensjahr auf der Bühne und ist eine Ausnahmeerscheinung – auch als Interpretin von Hörbüchern“, so die Begründung des Vereins Deutscher Hörbuchpreis. „Sie beherrscht alle Facetten der Darstellungskunst und hat eine außergewöhnliche Bandbreite an Produktionen veröffentlicht. So unterschiedlich all diese Hörbücher sind, Katharina Thalbach versteht es, jeden Text alleine mit ihrer Stimme zu inszenieren und ihm seine eigene Bühne zu bereiten.“

„Bühne“ ist dabei ein gutes Stichwort: Gerade hat die Berlinerin am Kurfürstendamm in der Komödie „Roter Hahn im Biberpelz“ die Hauptrolle gespielt – zusammen mit ihrer Tochter Anna, Enkelin Nellie sowie ihren Halbbrüdern Pierre und Philippe Besson. René Wagner sprach mit der Preisträgerin während ihres Theater-Engagements.

Frau Thalbach, praktisch Ihre ganze Familie steht in dem Stück auf der Bühne. Sind Sie auch eine Vorleser-Familie?

Ja, tatsächlich haben wir alle schon Hörbücher aufgenommen oder tun das auch heute noch. Wahrscheinlich habe ich das „Lese-Virus“ verbreitet, denn ich habe immer schon leidenschaftlich gern vorgelesen – aber auch mit Freude vorgelesen bekommen!

Von wem lassen Sie sich denn gerne vorlesen?

Am liebsten höre ich meiner Tochter zu, die ja auch schon sehr viele Bücher eingelese hat. Aber auch Kollegen wie Ulrich Noethen und Sophie Rois lesen einfach beeindruckend – wobei das nur einige Beispiele sind, die mir jetzt gerade einfallen. Ich finde beispielsweise die Dan-Brown-Hörbücher mit Wolfgang Pampel sehr spannend.

Sie haben also tatsächlich Zeit, Hörbücher zu hören?



„Lese-Virus verbreitet“: Katharina Thalbach im Hörspielstudio des WDR
Foto: Anneck

„In meinem beruflichen Harem bin ich der Sultan!“

Zum zweiten Mal vergibt der Deutsche Hörbuchpreis e.V. den Sonderpreis für das Lebenswerk „an eine Persönlichkeit, die das Hörbuch in einer wichtigen Weise geprägt hat“. Geehrt wird am 12. März im Kölner WDR-Funkhaus die Schauspielerin und Regisseurin Katharina Thalbach, die sich aber gar nicht so sehr als „Sprecherin“ sieht.

Und wie! Ich bin viel im Auto unterwegs, und da fühle ich mich durch die immer gleiche Musik im Radio und vor allem durch die Werbung regelrecht aggressiv bedroht. Von tollen Lesungen und Hörspielen bin ich aber absolut begeistert. Da fahre ich viel spannender und auch schon mal langsamer, um unbedingt noch das Ende eines Hörbuchs zu genießen.

Was genau begeistert Sie an guten Sprechern?

Das ist schwierig zu sagen. Da muss einfach ein Geheimnis in der Stimme liegen, man muss ganze Welten herstellen, ja, in gewisser Weise sprachliche Landschaften entstehen lassen. „Sprecherin“ oder „Vorleserin“ passt dann eigentlich gar nicht so richtig – ich sehe

mich vielmehr als Landschaftsmalerin.

Und für diese unzähligen akustischen Landschaftsbilder bekommen Sie nun den Deutschen Hörbuchpreis ...

Worüber ich mich sehr freue! Mir ist es bei jeder Arbeit im Studio sehr wichtig, dass es für mich selbst immer spannend bleibt, dass ich mir quasi selber gerne zuhöre. Umso schöner, wenn ich weiß, dass viele Menschen mich ebenso gerne hören. Allerdings sehe ich den Hörbuchpreis ganz klar als „Halbzeitpreis“, denn ich hoffe natürlich, da kommt noch was!

Wenn Sie einen Vertonungswunsch frei hätten: Welchen Stoff würden Sie gerne im Studio zum Leben erwecken?

Ich liebe die Werke der englischen Schriftstellerin Georgette Heyer, die so wunderschöne Mädchenromane geschrieben hat. Wenn mich ein Verlag auf eine Vertonung ansprechen würde, wäre ich sofort dabei.

Sie machen Theater, Fernsehen, Kino, Hörbuch und vieles mehr. Stört es Sie, als „Multitalent“ bezeichnet zu werden?

Im Gegenteil, ich bedanke mich für das große Glück, nicht immer das Gleiche machen zu müssen. Ich nenne meine Arbeit liebevoll „mein beruflicher Harem“! Na, und ich bin natürlich der Sultan.

Die Gala zum Deutschen Hörbuchpreis

WDR 5
MI / 12. März / 20:05

WDR FERNSEHEN
DO / 13. März / 23:15

Grimme ehrt den »TATORT«

Das „letzte Fernseh-Lagerfeuer“ erfährt im 50. Jahr des Grimme-Preises eine besondere Auszeichnung: Der »Tatort« erhält den Ehrenpreis.



»Tatort«-Erfinder
Gunther Witte vor dem
Logo der meistgese-
henen Krimireihe im
deutschen Fernsehen
Foto: ARD/Jander

Ein Sieger steht schon fest: der »Tatort«. Ihm gilt die besondere Ehrung des Stifters, des Deutschen Volkshochschulverbandes. Die ARD-Krimireihe sei „das letzte Fernseh-Lagerfeuer, das generationsübergreifend mit hohen Einzelqualitäten die Zuschauer mehr als nur in den Bann schlägt“, heißt es in der Begründung.

Mit dem »Tatort«, den Gunther Witte, der frühere WDR-Fernsehspielchef erfand, wird im Jubiläumsjahr des Grimme-Preises ausnahmsweise statt einer Fernsehpersönlichkeit ein TV-Format ausgezeichnet. Der Preis wird am 4. April in Marl verliehen.

Um die zwölf Grimme-Preise konkurrieren diesmal 62 Produktionen, darunter zwölf vom WDR. Insgesamt lasse sich ein gutes Niveau bescheinigen, doch bleibe der Wunsch nach mehr Freiräumen und Experimenten, lautet das Fazit von Grimme-Direktor Uwe Kammann zum Fernsehjahrgang 2013. Die WDR-Nominierungen:



Wettbewerb Fiktion/Spezial: Mord in Eberswalde
Der Thriller von Stephan Wagner mit Ronald Zehrfeld basiert auf einem authentischen Fall. Redaktion WDR: Nina Klamroth.
Foto: WDR/Ennenbach



Wettbewerb Info & Kultur: Atomic Africa
Zwei Jahre lang recherchierte Marcel Kolvenbach im Zeichen der neuen afrikanischen Atompolitik. Redaktion Jutta Krug Foto: WDR/Geels



Wettbewerb Fiktion/Spezial: Grenzgang
Vor der Kulisse des Volksfestes „Grenzgang“ zeigt Regisseurin Brigitte Maria Bertele das Scheitern zweier desillusionierter Singles (C. Michelsen und L. Eidinger). Redaktion WDR: Michael André Foto: WDR/Pausch

Grimme-Nominierungen



Wettbewerb Fiktion/Spezial: Operation Zucker
 Film über Kinderhandel und -prostitution von Rainer Kaufmann mit Nadja Uhl, Senta Berger und Anatole Taubman. Redaktion WDR/: Michael André. Foto: BR/ARD/DEGETO/Sperl Productions



Wettbewerb Info & Kultur: Versicherungsvertreter – Die erstaunliche Karriere des Mehmet Göker
 Klaus Stern schildert den Aufstieg und tiefen Fall eines Jungunternehmers. Redaktion Petra Nagel
 Foto: WDR/sternfilm



Wettbewerb Info & Kultur: Carte Blanche Foto: WDR/Specogna

Wettbewerb Kultur/Spezial: Detlef Gumm und Hans-Georg Ullrich für „Berlin – Ecke Bundesplatz“, ihre Langzeitbeobachtungen in Wilmersdorf. Redaktion WDR: Lucia Keuter
 Foto: WDR/Ullrich



Wettbewerb Info & Kultur: »Tagesschaum« mit Friedrich Kupfersbusch – netzkompatibles, gewollt unausgewogenes Meinungsmagazin vor der Bundestagswahl. Redaktion: Martin Hövel Foto: WDR/Görgen



Wettbewerb Info & Kultur: Trainer!
 Aljoscha Pause hat drei Profi-Trainer eine Saison lang begleitet. Redaktion Steffen Simon
 Foto: WDR/Pausefilm



Wettbewerb Unterhaltung Spezial: »Frühstücksfernsehen«
 Olli Dittrich brilliert in neuen Rollen.
 Redaktion: Carsten Wiese Foto: WDR/Seip



Wettbewerb Info & Kultur: Gerhard Richter Painting
 Corinna Belz zeigt den Künstler bei Ausstellungsvorbereitungen für Köln, London, New York. Redaktion: Jutta Krug (WDR), Sabine Rollberg (WDR/ARTE) Foto: WDR/zero one film



Wettbewerb Info & Kultur: Linie 107
 Autorin Marion Försching und Kameramann Jürgen Dahlhoff führen für die ungewöhnliche »hier und heute«-Doku Straßenbahn. Redaktion: Dorothee Pitz
 Foto: WDR



Eine von uns **CONSTANZE FRERIKS**

Das Werk ist vollbracht: Constanze Freriks (r.) hat Nina Windisch in die »Zimmer frei!«-Assistentin verwandelt. Foto: WDR/Anneck

Ruhig führt ihre Hand den winzigen Pinsel. Mit routinierten Bewegungen trägt Constanze Freriks einen perfekten Lidstrich auf. Dann bestreicht sie die künstlichen Wimpern mit Klebstoff und setzt sie behutsam auf die Lider von Nina Windisch, die mit geschlossenen Augen im Stuhl der Maskenbildnerin sitzt. Sie schlüpft heute wieder in die Rolle der Assistentin bei »Zimmer frei!«, im blauen Paillettenkostüm, mit Käppchen auf der Wasserwellenfrisur. Am Nachmittag ist sie ungeschminkt und mit Pferdeschwanz ins Studio nach Bocklemünd gekommen, nun wird sie Schritt für Schritt verwandelt.

Zuerst hat Freriks ihre Haare „geschnockelt“ – Strähne für Strähne mit ein, zwei schnellen Handbewegungen eingedreht und mit Klemmen festgesteckt. In fünf Minuten ist das lange Haar so gebändigt, dass später die Perücke darüber passt. Dann ist das Make-up dran, „ein richtiges Show-Make-up“: Glamourös soll Nina aussehen, dazu tragen Details wie die langen Wimpern bei. Zwei, drei Hauttöne hat die Maskenbildnerin ausgewählt, aus kleinen Tuben auf ihren Handrücken gedrückt, mit Pinsel und Schwämmchen auf das Gesicht aufgetragen und bei jeder Partie die passende Tönung gemischt. Noch ein Hauch Rouge, dann ist Nina fertig. Denn Lippenstift und Locken sind erst kurz vor dem Start der Aufzeichnung dran – zwischendurch wird noch gegessen und unter der Perücke ist es auf die Dauer recht warm.

Schweineschnauzen und Zombie-Wunden

Freriks arbeitet für verschiedene WDR-Produktionen, bei »Zimmer frei!« leitet sie ein kleines Team aus meist drei Maskenbildnern. Die Vorbereitungen für die Sendung mit den aufwändig gestalteten Spielen beginnen ein, zwei Wochen vor dem Aufzeichnungstermin. Werden zum Beispiel Schweineschnauzen gebraucht oder gruselige Zombie-Wunden, fertigt Freriks sie vorher in der Werkstatt an. „Wenn es sein muss, knüpfe ich für ein Bilderrätsel auch Haare in Nylonstrümpfe“, sagt sie.

Als Maskenbildnerin ist Freriks viel mehr als eine Visagistin: Sie kann nicht nur Verletzungen „herstellen“, sie gestaltet auch historische Looks; Spezialeffekte oder die neuesten Frisurentrends. „Ständige Weiterbildung gehört dazu“, sagt die 43-Jährige. Denn auch das Arbeitsmaterial ändert sich: Vieles, was früher aus Gummi gemacht wurde, falsche Nasen etwa, ist heute aus Silikon. Und das Make-up ist in Zeiten des hochauflösenden HD-Fernsehens feiner geworden, „sonst wäre manches deutlich als Schicht auf der Haut erkennbar“.

Constanze Freriks kommt vom Theater. 14 Jahre war sie in Münster, ihrer Heimatstadt, in Osnabrück und Essen tätig, bevor sie der WDR vor elf Jahren abwarb. Sie hat viel Fingerspitzengefühl im Umgang mit Menschen,

„Irgendwas mit Medien“, antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR. Constanze Freriks ist Maskenbildnerin.

was entscheidend ist – denn bei der Arbeit kommt sie Fremden sehr schnell sehr nahe und muss sie dazu bringen, sich möglichst wohl zu fühlen. Das liegt ihr, denn selbst in der größten Hektik strahlt sie eine Ruhe aus, die sich überträgt. „Ich empfinde es als großes Kompliment, wenn mir jemand unter den Händen einschläft. Das zeigt: Ich vertraue dir.“

Christine Westermann ist sehr entspannt

Sehr entspannt sitzt mittlerweile Christine Westermann in der Maske. Constanze Freriks schminkt und frisiert die Moderatorin vor jeder Sendung, ihre Kollegin Franziska Oertle übernimmt Götz Alsmann. Still ist es im Raum – die Ruhe vor dem Sturm. In der Maske wird noch einmal durchgeatmet. Zeit für eine weitere Frage: Hat sie mit Weltstars zu tun? Phil Collins und die Backstreet Boys habe sie beispielsweise schon maskenbildnerisch betreut, erzählt sie. Aber: „Viele Prominente bringen gelegentlich ihre eigenen Maskenbildner mit. Das respektieren wir, denn die Maske ist sehr intim. Gerade Männer sind oft heikel, wenn es um ihre Haare geht. Da werden verstohlen Toupets aus der Tasche gezogen oder wir arbeiten mit Streuhaar, das die Frisur fülliger wirken lässt.“

Jetzt ist Assistentin Nina wieder an der Reihe. Freriks setzt ihr die Perücke auf, steckt sie mit unsichtbaren Nadeln fest. Mit einem kleinen Pinsel trägt sie den roten Lippenstift auf, millimetergenau. „Das ist nichts für zittrige Hände. Wenn man da mal einen schlechten Tag hat, wird es schwierig.“ Das übrige Make-up von Nina sitzt noch perfekt. „Im besten Falle gefällt uns beiden das Ergebnis“, sagt die Maskenbildnerin. Ein prüfender Blick in den Spiegel, beide lächeln. Aus Nina Windisch ist die »Zimmer frei!«-Assistentin geworden. Die Show kann beginnen.

Ina Sperl

Wie werde ich Maskenbildnerin im WDR?

Eine Maskenbildnerin im WDR muss eine dreijährige, abgeschlossene Berufsausbildung haben – oder alternativ langjährige Berufserfahrung vorweisen können, sagt Marlene Wendeler-Arens, Fachgruppenleiterin der Maske in der Abteilung On-Air-Design. Doch braucht es mehr als das fachliche Know-how, denn Maskenbildner arbeiten sehr eng mit Menschen zusammen – Einfühlsamkeit ist daher wichtig. „Eine gute Maskenbildnerin sollte kreativ und ideenreich sein“, sagt Wendeler-Arens. Wegen der oft wechselnden Arbeitszeiten und -orte sind auch ein gewisses Maß an Flexibilität und Belastbarkeit nötig.



Marlene Wendeler-Arens Foto: WDR/Sachs



Das Berufsbild Maskenbildner im Video

Auf einen Pfefferminztee mit **Ralph Caspers**

Einen Termin mit uns musste Ralph Caspers (42) verschieben, weil ein Dreh für die ARD-Familienshow »Frag doch mal die Maus« buchstäblich ins Wasser gefallen war. Wie viele Schritte einer kleinen Maus auf einen Elefantenschritt kommen, konnte er nur bei besserem Zoo-Wetter klären. Aber dafür wusste er im Kölner Café Feysinn Interessantes aus Island zu berichten. Dort war er für die »Sendung mit der Maus« zehn Tage unterwegs.

Herr Caspers, was trinken Sie?
Ich hätte gerne einen Pfefferminztee.

Pfefferminztee passt zum Wetter. Wie war es denn auf Island?
Island war super. Ich wollte schon seit Jahren da hin. Es ist halt sehr düster und kalt und windig. Aber ich fand es toll. Es hatte was von Mitteleuropa in den „Herr der Ringe“-Büchern.

Ist die Island-Maus auch was für Erwachsene oder nur für Kinder?
Nee, die ist für die ganze Familie. Das ist vor allem bei den „Auslandsmäusen“ so: Wir fahren da nicht als Touristen hin, sondern besuchen eine Familie und gucken, wie die leben. Wir gehen in die Schule, gehen zusammen einkaufen – machen alles, was zum Familienleben gehört.

Bei Island fallen einem schnell Klischees ein. Das wilde Wetter, Vulkane und Geysire ...
Ja, wir haben alles gehabt bis auf Lava. Nur das mit der reinen Luft stimmt nicht. Als wir landeten, habe ich gedacht: Wer hat denn hier gefurzt?

Bitte?
Das kommt von den Schwefelquellen. Wenn man in Island warmes Wasser aufdreht, dann riecht es nach faulen Eiern. Wir wollten das bei der Familie drehen und darüber sprechen. Als wir ihnen erklärten, wir wollen das warme Wasser filmen, haben



Foto: WDR/Dahmen

„Als wir in Island landeten, habe ich gedacht: Wer hat denn hier gefurzt?“

sie uns gefragt, ob wir zu Hause denn kein fließendes warmes Wasser haben. Klar, das war denen gar nicht mehr bewusst, wie ihr Wasser riecht.

Eine Erfahrung, die auch Kinder verstehen.

Was ist sonst noch ungewöhnlich?
Es gibt auf Island nur ein Telefonbuch für die ganze Insel. Da gibt es nicht die Familiennamen, wie wir sie haben. Das ist nach Vornamen sortiert. So kann jeder gleich sehen, wie viele Ralphs es auf Island gibt.

Sie haben drei Kinder. Kann man Kinderfernsehen nur machen, wenn man selbst Kinder hat?
Nein, das spielt keine Rolle. Es gibt Leute, die haben Kinder und können trotzdem kein Kin-

derfernsehen machen. Blöd eigentlich, aber ich mache die Sache ja so, wie es mir gefällt, und nicht wie ich denke, dass es Kindern gefallen würde. Wichtig ist doch, dass ich hinter den Sachen stehe, die ich mache und mich nicht verbiege, nur damit es gesendet wird.

Woher wissen Sie denn, was Kinder wissen wollen?
Das ist einfach. Wir kriegen viele Briefe, und das deckt sich oft mit den Sachen, die ich selbst gern wissen möchte. Toller Zufall.

Es fällt auf, dass Sie bei »Quarks & Caspers« nicht viel anders rüberkommen als bei der »Maus« oder »Wissen macht Ah«.
Ich verstelle mich ja nicht. Die Ansprache ist vielleicht eine andere und die Themen sind auch ein bisschen anders – aber ich bin doch derselbe. Aber schön, wenn das so rüberkommt, das freut mich.

Haben Sie eine Idee im Hinterkopf, was Kinder wissen oder lernen sollten?
Nein, ich glaube, dass Kinder viel mehr mitkriegen und verstehen, als man als Erwachsener vermutet. Kinder sind in der Lage, sich ganz extrem für eine Sache zu interessieren und sich zu fokussieren. Wenn sie sich mit Dinosauriern beschäftigen, saugen sie wirklich alles auf – da können die meisten Erwachsenen

einpacken. Wichtig ist, dass wir ihr Interesse wecken und den Zuschauern die Möglichkeit geben, einen Haken zu finden, an dem sie das Interesse aufhängen können. Das ist vielleicht die Herausforderung bei den Sachen, die ich mache.

Mit Ralph Caspers sprach Ute Riechert

**»Die Sendung mit der Maus«
Island-Spezial
Das Erste
SO / 9. März / 11:30**

**»Frag doch mal die Maus«
Das Erste
SA / 29. März / 20:15**

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de	BEITRAGSSERVICE WDR Service-Hotline + 49 (0) 221 567 89 719
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion +49 (0) 89 5900 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de	Verkehrsinfo (Sprachserver) + 49 (0) 221 168 030 50
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation + 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de	Technische Information Hotline + 49 (0) 221 567 89 090
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Besucherservice + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden) + 49 (0) 221 257 21 34
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de	WDR per Post Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
/ KIRAKA	Hotline	0800 2205 555* kiraka@wdr.de	
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* freecall 0800 ... kostenlos
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de	
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des Westdeutschen Rundfunks Köln, stellvertretender Leiter Birand Bingül. WDR PRINT erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR PRINT im Internet:
http://www1.wdr.de/unternehmen/service/wdr-print/wdr_print106.html

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistentz: Marita Berens und Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.

Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.
Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de.

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Jürgen Dürrwald, Cornelia Göbel-Lanczak (Bild-Kommunikation)

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Jürgen Heuser (Intendanz), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (PHOENIX), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea

Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Carsten Schewecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Kurt Schumacher (Verwaltung), Christiane Seitz (Personalrat), Karin Zahn (Fernsehen).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim

Gedruckt auf SATIMAT Green – ein FSC® zertifiziertes Papier mit 60% Recyclinganteil

Redaktionsschluss der April-Ausgabe ist der 7. März 2014



WDR 5

ZUM 12. MAL!

100 Bücher – 100 Männer

Der WDR 5-Literaturmarathon 2014

Am 14. und 15. März von 22.05 bis 22.00 Uhr
24 Stunden live im Radio und im Funkhaus Wallrafplatz
Das komplette Programm unter: www.wdr5.de

Eintritt und Kaffee frei!

Hören erleben. WDR 5

 Internationales Literaturfest
lit.COLOGNE
: 12.3.–22.3.2014
litcologne.de